

**DER
LANDSER
GROSSBAND**

Österreich 5.20,- Italien L.1000 - Spanien Pta.100,-
Schweiz sfr.2,50 Niederlande fl.2,50

2,50 DM

Erlebnisberichte zur 676
Geschichte des
Zweiten Weltkrieges

ERSTAUSGABE

MIT MAGAZIN UND DOKUMENTARISCHER BILDBEILAGE

LEBERECHT SANDNER

Inferno am Dnjepr

1943/44. – Die Schlacht zwischen Shitomir und Kiew



DER LANDSER GROSSBAND

676 - Inferno am Dnjepr, von Liebrecht Sandner

1943/44. - Die Schlacht zwischen Shitomir und Kiew

Das Drama Stalingrad gehörte bereits der Vergangenheit an - für das sowjetische Oberkommando ein bahnbrechender Erfolg und für die deutsche Heeresführung eine Niederlage, die auch durch das im Juli 1943 begonnene und schließlich erfolglos abgebrochene Unternehmen „Zitadelle“ im Raum Kursk nicht mehr ausgeglichen werden konnte. Trotzdem war der Kampfgeist der deutschen Divisionen in der Folgezeit noch ungebrochen, und in schweren Abwehrschlachten mit wechselhaftem Ausgang geriet die - auch durch westalliierte Hilfslieferungen - wiedererstarkte Rote Armee immer wieder in schwere Krisensituationen. So auch im Kampfraum Shitomir - Kiew zur Jahreswende 1943/44, als die Region um den Dnjepr zum Schauplatz blutiger Kämpfe wurde - für beide Seiten. Die damaligen Ereignisse während dieses verzweifelten Ringens bilden den Inhalt des vorliegenden Bandes. Im Mittelpunkt der vom Autor nach eigenen Erlebnissen gestalteten Darstellung steht eine Grenadierkompanie der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ - im militärischen Sprachgebrauch LAH genannt. Auch sie gehörte zu jenen in die Wehrmacht eingegliederten Eliteverbänden, die einen ungeheuren Blutzoll entrichteten, unzählige Male andere Erdkampfgruppen vor einem eindeutigen Schicksal bewahrten und teilweise auch heute noch mit den Schergen der Konzentrationslager in Zusammenhang gebracht werden. Daß in ihren Reihen aber ebenfalls nur „Soldaten wie andere auch“ ihre Pflicht erfüllten, hat ihnen 1951 sogar der unvergeßliche SPD-Parteivorsitzende Dr. Kurt Schumacher bescheinigt - ein Politiker also, dem im Hinblick auf seine leidvollen Erfahrungen während der NS-Ära wahrhaftig keine diesbezügliche subjektive Meinung unterstellt werden kann. Er sagte: „Aus dem U. Weltkrieg sind mehr als 900 000 Angehörige der Waffen-SS zurückgekehrt. Diese Waffen-SS ist weder mit der Allgemeinen SS noch mit den speziellen Organisationen der Menschenvernichtung und -Verfolgung gleichzusetzen, sondern hat sich selbst als eine Art vierter Wehrmachtsteil gefühlt und ist damals auch so gewertet worden ... Die Mehrzahl dieser 900 000 Menschen ist in eine ausgesprochene Pariarolle geraten. Sie sind kollektiv haftbar für die Verbrechen des SD (Sicherheitsdienst) und der Menschenvernichtungsaktionen gemacht worden, obwohl sie als Waffen-SS kaum nähere Berührung damit hatten als mancher andere Wehrmachtsteil.“

Die Redaktion

Der historische Hintergrund

Im zweiten Halbjahr 1943 drang die Sowjet-Armee mit einer erdrückenden Überlegenheit bis zu 350 km vor und warf die Deutschen über den Dnjepr zurück. Der Sowjet-General Koniew hatte bis Mitte Oktober ostwärts von Krementschug drei Brückenköpfe über den Dnjepr gewonnen und stieß dann auf das bedeutende Industriegebiet von Kriwoi Rog zu. Noch während die Deutschen mit ihrer Heeresgruppe Süd mit der ersten Panzerarmee einen erfolgreichen Gegenschlag gegen die 2. Ukrainische Front Koniews führten, wurde im Bereich der Heeresgruppe A Melitopol von der 4. Ukrainischen Front unter Sowjet-General Tolbutkin erobert und die Landenge von Perekop bedroht. Damit gaben sich die Sowjets noch lange nicht zufrieden. Am 3. November 1943 trat Armeegeneral Watutins 1. Ukrainische Front mit 30 Infanteriedivisionen, 24 Panzerbrigaden und 10 motorisierten Infanteriebrigaden zu einem Großangriff beiderseits Kiew an. Kiew mußte am Jahrestag der Oktoberrevolution fallen, koste es, was es wolle.

Am 3. November 1943 hämmerten vor Ljutesch zweitausend Geschütze und fünfhundert „Stalinorgeln“ (Raketenwerfer) auf die deutschen Stellungen. Vierzig Minuten lang feuerten sie in den anbrechenden Tag. Die Flugzeuge der 2. sowjetischen Luftarmee luden ihre Bombenlasten über der deutschen Front ab. Anschließend stürmten die Schützenregimenter der 38. Sowjet-Armee, unterstützt vom 5. Garde-Panzerkorps Krawtschenkos, mit gewaltiger Übermacht vor.

Der sowjetische Feuerschlag war von einer vernichtenden Wirkung. Die deutsche Abwehr verstiefe sich erst im Laufe des Tages. Trotzdem konnten die sowjetischen Divisionen die deutsche Verteidigung auf eine Breite von zehn Kilometern aufreißen und sieben bis zehn Kilometer tief eindringen.

Watutin begann am Abend des 4. November den zweiten Akt seiner Offensive: Es geschah etwas, das die Deutschen, die sich erneut zur Verteidigung formierten, bisher noch nie erlebt hatten. Taghell wurde das Schlachtfeld erleuchtet, und ein infernalisches Geheul erfüllte die Luft: Rybalkos Panzer fuhren mit aufgeblendeten Scheinwerfern und heulenden Sirenen gegen die deutschen Stellungen. Ohne aufzuhalten, jagten sie im Fahren Schuß auf Schuß aus den Rohren. Auf den Panzern saßen Infanteristen von zwei Schützendivisionen. Sie ritten sozusagen auf der Feuerwalze in die Tiefe der deutschen Front. Mit den Scheinwerfern wollte der Russe Panik erzeugen. Er hatte die Wirkung des Jericho-Geräts“ der deutschen Stukas auf die sowjetischen Soldaten im Sinn, denn der heulende Sturzflug der Sturzkampfbomber brachte die Russen jedesmal an den Rand der Panik. Rybalko wollte mit seiner kreischenden und geisternden Panzerarmada dasselbe erreichen, und es gelang ihm auch!

Kiew fiel am 6. November 1943. Der wichtige Bahnknotenpunkt Fastow war am 7. November in sowjetischer Hand.

Die 1. Ukrainische Front befand sich mit weit überlegenen Kräften im Vorsturm beiderseits der Straße Kiew-Shitomir in westlicher Richtung. Starke Teile stießen beiderseits Fastow in südlicher Richtung vor. Die 4. Panzerarmee der Deutschen, mit 11 stark geschwächten Infanteriedivisionen, war dem überlegenen Feinddruck nicht mehr gewachsen und wurde in drei weit voneinander getrennte Gruppen auseinandergerissen. Das VII. Armeekorps wurde nach Südwesten abgedrängt, das XIII. Armeekorps bis Shitomir und das LIX. Armeekorps auf Korosten zurückgeworfen.

Die 1. SS-Panzerdivision „Leibstandarte SS Adolf Hitler“ (LAH) trifft, aus Oberitalien und Kroatien/Slowenien kommend, in der Zeit vom 1.-13.11.1943 im Raum Kirowograd und Bertitschew ein. Der Kampf um die Ausladebahnhöfe beginnt. Einzelne Teile laden kämpfen end aus; dabei wird die 9. Kompanie, Panzergrenadier-Regiment 2, fast vollständig aufgerieben.

So, wie die Einheiten ankommen, werden sie im Rahmen der 4. Panzerarmee an den verschiedenen Brennpunkten eingesetzt.

Das I. Bataillon des SS-Panzergrenadier-Regiments I lädt am 8. November 1943 im Raum Bertitschew aus und geht zur Sicherung um den Ort in Stellung.

Die Panzergrenadiere der 1. Kompanie, aufgesessen auf ihren eben ausgeladenen Gefechtsfahrzeugen, fahren auf der schlammigen Straße noch am selben Tag nach vorn.

Grau und eben ist die Landschaft. Ihr Ziel ist der Ort Rozyn. -

„Is“ det ‘ne Rutschpartie“, fluchte Hildebrand, Fahrer eines Steyr-Kübelwagens. „Bin ick nu Kraftfahrer oder Bobfahrer?“

Albrecht Brandner schaute mit hellwachen Augen nach vorn in den nebeligen Dunst. Er konnte kaum etwas erkennen. Schemenhaft tauchte ab und zu ein riesiger Strohhaufen auf. Das war also Rußland. Der siebzehnjährige Freiwillige war zum erstenmal in diesem Land, das einst zum Schicksal Napoleons wurde. Würde es auch Deutschlands und damit Europas Schicksal werden?

Albrecht verscheuchte die trüben Gedanken und betrachtete seine Kameraden. Alle hatten sie die neue Winterbekleidung an, die sie während des Bahntransports bekamen.

Da war Herse, der niemals hinterm Berg hielt mit seiner Meinung; er zog die ändern gern auf und ließ sich auch etwas sagen. Er war ein knochiger Soldat, stramm, stand sozusagen immer breitbeinig, immer zugleich und in Ruhe auf dem Posten, fix und sicher. Er stammte aus dem Bergischen Land.

Da war Henschel, der ewig Hunger hatte, in Ostpreußen bei einem Bauern diente und gern von seinem Mädel erzählte.

Da war Roloff aus Pommern, ein Fischer, lebhaft, redselig, hilfsbereit, der gern von Ostseefahrten erzählte. Als Soldat war er ein bißchen liederlich und auch sonst etwas verbummelt.

Martin Spitzel aus dem Bayerischen Wald war Katholik aus Überzeugung und allem Drill mehr aus dem Innersten abgeneigt als aus Gewohnheit; er nannte das Exerzieren und Gewehrgriffeklopfen nur „Dressieren“ und in Kriegszeiten als völlig überflüssig - außer, der Russe lache sich darüber kaputt.

Sturmann (Gefreiter) Schrödel, Student aus Prag, schimpfte über manches, aber er setzte was dran, den Dienst gut zu machen. Schlappheit war ihm ein Greuel. Er war Offiziersbewerber.

Märker, Knecht und Kuhfütterer aus der Grafschaft Hoja, meckerte dauernd über das Essen und konnte nie gut genug bekommen. Er war der einzige in der Kompanie, der nie Briefe oder ein Päckchen bekam, denn er war Vollwaise.

Brenner, Sohn eines Hotelbesitzers aus dem Riesengebirge, guter Schlagersänger und Jazzer, war gutmütig, ließ sich kaum aus der Ruhe bringen. Alles Außergewöhnliche pflegte er mit Worten wie: „Soll wohl so sein“ oder: „Wie’s kommt, so wird’s gefressen“ abzutun.

Sickler, Schmied aus Thüringen, war wortkarg, knurrte ab und zu: „Hab* ich mir ja gleich gedacht“ oder: „Na ... auch das noch.“

Ratzinger-Sepp, Student, Oberösterreicher, Sohn eines Konditors (er sagte immer „Zuckerbäcker“), Possenreißer, hielt sich für den Nachfolger von Hans Moser, den er zum Gaudium der Kameraden vorzüglich zu imitieren verstand. Er bekam mit jeder Post einen Brief von einem Mädchen, das er seine Braut nannte. „Sie hat so grobes Briefpapier“, sagte er in komischer Verzweiflung, die Wiener Witzfigur Graf Bobby nachahmend. „Sie sollt’ sich a Leinenpapier anschaffen. Dös is’ a fein’s Papier.“

Ihr Gruppenführer, Unterscharführer (Unteroffizier) Freimuth, war Waffenschmied in Zivil, ein großer, hellsinnger Soldat, einer der wenigen, die immer ein heiteres Gesicht zeigten. „Mit Munterkeit geht alles besser als ohne“, meinte er. „Meine Herren - wenn ich stöhne, ändere ich nichts. Bloß im Dienst muß ich inwendig lachen.“ Freimuth stammte aus Kärnten und sang gern Volkslieder.

Gruppenführer-Stellvertreter war der lange Browny. Sein Vater war US-Amerikaner, seine Mutter Deutsche. Browny hatte in Heidelberg studiert, er war Rottenführer (Obergefreiter) und oft zu mancherlei Streichen aufgelegt.

Zugführer war Hauptscharführer (Oberfeldwebel) Krüger. „Wer bei der SS-Verfügungstruppe war, der is was“, sagte er und funkelte dabei seinen Zug an. „Wart ihr dabei? Nein! Das könnt ihr gar nicht wieder gutmachen. Ein Griff, den die Verfügungstruppe machte - das war ‘n Kunstwerk. Ob Gewehre, Biergläser oder Mädels - im Griffekloppen macht uns keiner was vor.“

Er war bei weitem der beste Soldat der Kompanie, fast zwei Meter groß, aber lebhaft, wie auf Sprungfedern gesetzt. Überall war er an der Spitze, im Gefecht, wie bei einer „Sause“. Er trank gern. Alkohol war ihm ein Bedürfnis. „Das lernt man so bei uns in Treptow.“ Aber er blieb auch im stärksten Rausch bei Verstand und übernahm sich nie so, daß er nicht gewußt hätte, was er tat. Der Alkohol schien nur anfeuernd auf ihn zu wirken. Für Bildungsdinge hatte er eine ausgesprochene Neigung,

namentlich für Volkswirtschaftslehre. Er trug auch beständig ein derartiges Buch in der Tasche, das häufig darin und hatte den glühenden Drang, seine soziale Stellung zu verbessern.

Nach ihm kam der Kompanieführer, Untersturmführer (Leutnant) Lilje aus Siebenbürgen. Er war ein ruhiger und gelassener Mann, der manchmal merkwürdig plötzlich Ausbrüche von Zorn hatte, die niemand so recht zu ergründen vermochte. „Er ist halt so“, sagten die Grenadiere. Im allgemeinen war er still und sehr gerecht. „Er geht voran“, sagten sie, und damit meinten sie, daß sie ihm viel verzeihen würden, wenn überhaupt etwas zu verzeihen gewesen wäre. Er ging als letzter in sein Quartier, nachdem er sich überzeugt hatte, daß seine Soldaten gut untergebracht waren; er trank als letzter auf dem heißesten Marsch, nachdem seine Grenadiere getrunken hatten.

Hinter alldem regierte der „Spieß“, der Stabsscharführer*) Moll. Groß und dünn stand er vor der Kompanie, mit einem seltsamen Lächeln um den schmalen Mund. Seinen Dienst machte er pünktlich und genau. In Zivil war er Schreiber bei einem Mannheimer Rechtsanwalt.

Die anderen Gruppen und Züge der Kompanie waren nur Hintergrund. Dann kamen das Bataillon, das Regiment und die Division. Aber von denen wußte man nicht viel mehr als die Namen der Kommandeure: Schiller, Frey und Wisch.

Gegen Mittag wurde die Sicht klarer. Die ersten Katen des Ortes Rozyn kamen in Sicht, da zwitscherten auch schon die ersten Leuchtspurgeschosse über sie hinweg. Also war der Russe schon im Ort.

„Absitzen! Stellung!“

„Rin in die Kartoffeln!“ sagte Herse. „Meine Herren, haben Sie auch Ihre Erkennungsmarken bei sich, damit wir Sie gleich 'n bißchen fürs Massengrab sortieren können?“

„Mensch, halt doch die Fresse!“ fauchte Schrödel.

In Schützenlinie gingen sie gegen den Ort an, der ungefähr 300 Meter vor ihnen lag.

Hinter ihnen klangen plötzlich Motorengebrumm und Kettengerassel auf. Drei Sturmgeschütze kamen an. Die Spitze der Kompanie ging im Schutz der Panzerfahrzeuge vor.

„Wenn's wenigstens vorher was Fettes zu fressen gegeben hätte“, murkte Märker. „Bohnen mit Speck oder so ...“

Nun kam Bewegung in die Front. Überall durchlöcherten Hagelschauer von Schüssen aus Gewehren und Maschinenwaffen die Luft; dröhnend paukten die Abschüsse der Sturmgeschütze dazwischen.

Plötzlich ließ das Abwehrfeuer der Russen nach, wurde immer schwächer und hörte nach einer Weile ganz auf.

„Los, schneller, Jungs! Die Kerle hauen ab!“ schrie Hauptscharführer Krüger.

Keuchend drangen sie in den Ort ein. Vor dem Eingang eines alten Holzhauses stand ein uralter Mann, sein weißer Bart zitterte leicht im Wind, er hielt ihnen ein Kruzifix entgegen. Spitzel blieb kurz stehen und bekreuzigte sich. Der Alte segnete ihn und sagte mit lauter Grabesstimme etwas. Auf der Straße lagen ganz neue amerikanische Militärmäntel.

„Mensch, hatten die's aber eilig!“ sagte Herse erstaunt und nahm einen Mantel auf.

Von den auf einer niederen Anhöhe gelegenen Häusern schlug ihnen plötzlich rasendes Abwehrfeuer entgegen. Unten, in einer Mulde, floß ein Bach. Eine Holzbrücke spannte sich darüber und verband den Ort mit den Häusern auf der Höhe.

Die Sturmgeschütze eröffneten das Feuer auf die Ansiedlung. Gebälk wirbelte durcheinander, Flammen und Qualm stiegen auf. Da ertönte die Stimme des Hauptscharführers: „Zug Krüger greift über die Brücke hinweg die Höhe da oben an!“

In langen Sprüngen stürmten sie den Hang hinunter, polterten über die Holzbrücke, keuchten den jenseitigen Hang hoch, den brennenden Häusern entgegen. Geschosse flitzten über ihre Köpfe hinweg. Sie liefen geduckt. Explosivgeschosse peitschten an ihnen vorbei. Die Knalle malträtierten die Ohren. Die Sturmgeschütze stellten jetzt das Feuer ein. Irgendwo voraus gellendes Geschrei, das wahrscheinlich von einem russischen Kommissar stammte, der die fliehenden Soldaten anhalten wollte.

Handgranaten werfend und aus der Hüfte schießend, rannten sie an den brennenden Häusern vorbei. Schnell, nur schnell vorwärts, damit der grausame Spuk bald ein Ende nahm ...

Etwas weiter oben standen drei Häuser, die hatte das Feuer der Sturmgeschütze nicht erfaßt. Von da bekamen sie gutgezieltes Abwehrfeuer. Rottenführer (Obergefreiter) Kröger, ein Baltendeutscher, sank lautlos zusammen - tot! Sie nannten ihn Mufti; warum, wußte eigentlich keiner.

Buchholz erhielt einen Schuß in den linken Oberarm und schrie vor Wut: „Ich komm dir gleich, dir Lorbaß!“

Ein Grenadier wälzte sich am Boden und schrie jämmerlich. Ein Explosivgeschoß hatte ihm den Unterleib aufgerissen.

Albrecht zupfte es plötzlich am Unken Ärmel. Als er kurz hinschaute, sah er, daß sein neuer Anorak aufgeschlitzt war. Schnell ging er in einer flachen Bodenmulde in Deckung.

Ihr Angriff stockte und blieb schließlich im massiven Abwehrfeuer liegen.

„Vorwärts, Jungs!“ schrie Hauptscharführer Krüger. „Wir können uns hier nicht abknallen lassen!“

Mit verbissener Wut stürmten sie vorwärts, erreichten die Häuser, und in einem mörderischen Kampf, Mann gegen Mann, mit Seitengewehr und Spaten, warfen sie die Russen aus ihren Stellungen. Wer nicht die Hände hob, wurde niedergemacht. Entweder du oder ich! Nur wenige Überlebende flüchteten den Hang hinunter, und noch manchen traf die tödliche Kugel.

Die Gefangenen hockten an einer Hauswand. Einige verbanden ihre Wunden. Stumpf und ergeben blickten sie zu Boden. Die meisten waren sehr jung.

Albrecht und Buchholz standen bei ihnen und betrachteten sie. Alle hatten sie neue amerikanische Militärmäntel an, die schon etwas verschmutzt waren. Zwei leichtverwundete Grenadiere und Buchholz führten die Gefangenen ab. Ihre verwundeten Kameraden mitschleppend, zogen sie müden Schrittes dahin, einem unbekannten Schicksal entgegen.

Die Nacht kam. Hauptscharführer Krüger schickte Rottenführer Sperling und Browny den Hang hinunter vor die Stellung der Kompanie; dort sollten sie als vorgeschoßene Posten über Nacht bleiben. Beide waren zwei erfahrene Rußlandkämpfer.

Es kam vor, daß der Feind in der Nacht ohne jegliche Artillerie- oder Panzerunterstützung überraschend angriff. Man mußte also auf der Hut sein. Niemand wußte etwas Genaues über die Lage.

Verpflegung und Munition kamen. Das Essen wurde im Nu verschlungen: Graupen mit Rindfleisch. Das Essen war fast kalt, aber es füllte das Loch im Bauch.

Einige gingen zu einem Strohhaufen und holten sich Stroh für ihre Deckungslöcher. Andere stampften ruhelos in ihren Löchern; es wurde ihnen kalt.

Brenner summte: „Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n.“

Der Untersturmführer kam und ging mit Krüger die Stellung ab.

„Na, ihr tapferen germanischen Recken, war heute wohl etwas viel für die jungen Arier“, sagte er grinsend. „Aber ich denke, das werdet ihr schon verkraften. - Wir sollen den Russen aufhalten. Mehr weiß ich momentan auch nicht. - Henschel, was verschlingen Sie denn da?“

„Beutebrot aus einem russischen Rucksack, Untersturmführer“, antwortete der hungrige Henschel kauend. „Schmeckt, ich weiß nicht, wie, das bröselige Zeugs. - Wollen Sie mal versuchen?“

„Nein, danke, Henschel. Sehr nett von Ihnen. Geben Sie lieber dem Märker was ab. - Also, halten Sie die Ohren steif, und fressen Sie den Rucksack nicht mit auf!“

„n netter Kerl“, grunzte Henschel. „Zu dem kann man Vertrauen haben.“

Fröstelnd sah Albrecht auf seine Armbanduhr. Zehn Minuten vor 6 Uhr zeigte ihm das Leuchtzifferblatt an. Bald würde es hell werden.

Da zischte unten am Hang eine Leuchtkugel hoch, und schon peitschten Schüsse auf. Im Magnesiumlicht der niedergehenden Leuchtkugel sahen sie mehrere Gestalten unten am Hang.

„Feuer!“ brüllte der Hauptscharführer.

Rasendes Abwehrfeuer zwang die anschleichenden Russen nieder. Nach einem kurzen Feuergefecht zogen sich die Rotarmisten wieder zurück. „Sperling, Browny - kommt herauf!“ rief der Hauptscharführer den Hang hinunter.

„Alleine schaff ich das nicht!“ kam die Antwort von unten. „Den Browny hat's bös erwischt und mich an der linken Schulter.“

Sie holten die beiden herauf. Browny stöhnte schwer, er hatte einen Bauchschuß und wurde sofort zum Hauptverbandsplatz geschafft.

Der 9. November 1943 begann als neblig-trüber Tag. Aber am späten Vormittag kam die Sonne durch, der Nebel war wie wegewischt.

Vor ihnen lagen dichte Wälder, stumm und schwarz auf sachten Höhen im Sonnenlicht. Sie schienen etwas zu verbergen; plötzlich hörten sie von drüben Abschüsse von Granatwerfern, und sogleich ertönte über ihnen das eklige Rauschen der herabsausenden Granaten. Instinktiv machten sie sich in ihren Deckungslöchern so klein, wie sie nur konnten. Dann krachte und blitzte es, Dreckfontänen stiegen hoch und gingen in feinen Schleieren nieder, Splitter surrten durch die Luft, und schon kündigte sich die nächste Lage an. Erdklumpen und Dreck prasselten hernieder, die Erde bebte, und man meinte, sie vor Schmerz stöhnen zu hören. Schwarzkopf erhielt in seinem Deckungslöchern einen Volltreffer. Sein junger Körper wurde zu einer blutigen Masse zerstampft und zum Teil in Klumpen durch die Luft gewirbelt..

Nach geraumer Zeit hörte das Granatwerferfeuer auf. Die Grenadiere schüttelten den Dreck ab und atmeten erleichtert auf. Dann hoben sie vorsichtig die Köpfe über die Deckung.

Ein junger Kamerad, der wahrscheinlich in Panik sein Deckungslöchern verlassen hatte, lag unweit von Albrecht - tot! Ein Granatsplitter hatte ihm den Hinterkopf zertrümmert. Wäre er doch in seinem Loch geblieben, vielleicht würde er dann noch leben, dachte Albrecht.

Ein Beobachter von den Infanteriegeschützen kam an. Eine Feldtelefonleitung wurde gelegt. Der Artilleriebeobachter gab Zahlen durch. Aus dem Dorf unten fuhren plötzlich mit knallenden Schlägen die Schüsse der deutschen Geschütze hoch und sputten windschnell ihre Geschoßbahnen zu den Wäldern hinüber. Polternd kamen die Einschläge zurück. Der Wald erklang weithin vom Widerhall.

Jetzt antworteten auch die Russen wieder. In kurzen Pausen kamen russische Granaten herüber und schlugen hinter ihnen im Dorf ein.

Dann bekamen auch sie wieder die mörderische Wucht der Granaten zu spüren. Ein Koloß fuhr heulend dicht vor Albrecht herab und schmetterte einen Berg stinkenden Rauch hoch, mit einem Platzregen von Krumen und Dreckbrocken brach er auf ihn nieder. Schauer von sausendem Metall schwirrten über ihn weg. Er taumelte zurück, den Arm vorm Gesicht, halb erstickt, nach Luft schnappend, und wühlte Mund, Nase, Kinn und Stirn in Stroh und Erde.

Als er hochkam, wie betrunken, und aufsah, glotzte ihn in vier Schritt vorwärts ein Trichter an, meterbreit, in dem Qualm wimmelte wie Wolle und zerfetzt verwehte. Seine Augen trännten von fressendem Schleim. Sein Schädel brannte und dröhnte. Hatte ihn da eine Stange aus Brand und Mord mitten ins Gesicht und auf die Arme geschlagen? Gestank quoll zäh über ihn. Die Sonne war weg im All, das von Rumoren und Dröhnen erfüllt war. - So war das! Also - so war das! Eine tolle Umkehrung, Knall und Fall, ohne jede Warnung vorher, eine völlige Vernichtung mit einem kohlrabenschwarzen Krach und pestilenzartigem Gestank zum Brechen! So war das also! Ertrug man so was überhaupt? Er tastete an sich herum, blind von Tränen und Husten. Er war heil. Die obere Handfläche rechts war blau punktiert von einem höllischen Ausschlag von Pulver oder weiß der Teufel von was. Er wischte, aber es blieb. Seine Ohren waren wie verstopft, als säße da ein Ppropfen drin, durch den alle Geräusche merkwürdig kreiselnd hindurchkrochen, so verworren und brausend wie Wasserfälle. Er krächzte. Der Hals brannte.

Neben ihm tauchte Ratzingers Gesicht auf, kreideweiß wie aus einem Strudel, mit Knopfaugen. Sie sahen sich an, Leere im Blick.

„Ah ... oh ...“, stammelte Ratzinger. „Das war beinah soweit. Das ähmm ... ging noch mal... vorbei... ja ...“

„Sepp“, krächzte Albrecht, „gib mir was zu saufen!“

Das russische Artillerie- und Granatwerferfeuer lag jetzt auf dem südlichen Ortsrand.

Etwa einen Kilometer halbrechts von ihren Stellungen erschienen plötzlich auf der Höhe zwölf russische Panzer, hinter ihnen liefen Infanteristen, die sich anschickten, den Ort von der Südflanke her anzugreifen. Interessiert sahen sie dem erregenden Schauspiel zu. Eingreifen konnten sie nicht.

Als die Russenpanzer den halben Weg heruntergerollt waren, blieben plötzlich zwei von ihnen ruckartig stehen und fingen zu qualmen an. Treffer! Die anderen versuchten schnellstens die Mulde zu erreichen, um aus dem Schußbereich der deutschen Sturmgeschütze zu kommen.

Der russische Angriff blieb im massiven Abwehrfeuer liegen. Die Russen gruben sich ein.

In der Nacht zog sich das I. Bataillon/Pz.Gren.Rgt. 1 zurück, um zu neuen Aufgaben bereitgestellt zu werden.

*

Sie gelangten an den Rand eines ungeheuren Waldes. Dort hielten sie an. Aber statt zu ruhen, mußte der 2. Zug Posten ausstellen.

Entlang einem breiten Weg marschierten sie wohl eine halbe Stunde weit in den langsam sich verdunkelnden Wald hinein, wo sie an einem kurzen Hohlweg haltmachten. Dort schoben sie nach der Seite und nach vorn Posten vor.

Albrecht stand hundert Meter abseits des Hohlweges im Wald an einem uralten Baum. Der Forst war jetzt fast ganz dunkel, und nur die nächsten Bäume und Büsche hoben sich als gespenstische Schatten gegen die schwarzen Tiefen ab.

Irgendwo vor ihnen in diesem Kilometertiefen und breiten Wald sollten Vorposten der Russen streifen.

Die Gefahr lauerte im Wald. Gefahr bewegte sich dahinten im Unterholz. War es nicht wirklich so, daß diese Finsternis voll Holz, Geäst und Moos jederzeit schleichende Gestalten aus ihrem Hinterhalt schicken konnte? Man sah sie nicht, aber sie raschelten hier und dort. Ein Busch regte sich, und ein Zweig schnellte wohl zurück. Und dann trieb Brandgeruch vorüber, und es wurde offenbar, daß da links die höchsten Zweige des wilden Waldes sich schattenhaft gegen ein kupfriges Glosen abhoben. Da brannte etwas. Das mußte im Wald sein. Hatten die Russen etwa das Unterholz angezündet? Brannte dort ein Walddorf? Es sollten drei Dörfer im Wald liegen.

Albrecht fuhr zusammen. Da klang deutlich ein leises, scharfes Klappern auf. Das war hinter ihm auf dem großen Weg. Ach so - da lief ein Melder nach vorn und nahm Verbindung auf, überbrachte Befehle. Es war weiter nichts.

Er horchte nach vorn in den Wald hinein. Es knackte etwas und stand still. Dann kam nichts mehr. Ein Gestüpp vier Schritte vor ihm versteckte etwas. Er ging drauflos! Da war es weg. Er ging zurück. Da war es wieder da. Verrückt! dachte er. Es verschwand. Da nahm er das Gewehr unter den Arm und legte das Körpergewicht auf das rechte Bein.

Zwei Schüsse wanderten dumpf heran und wichen zurück. Die nasse Kälte zog sich durch die Winterbekleidung, Wäsche und Haut ins Fleisch. Er fing wieder an umherzugehen in einem Kreis von zwei Schritt Durchmesser.

Eine Stimme schallte leise herüber. Aber das war im Hohlweg, wo Hauptscharführer Krüger mit dem Zug lag.

Wie lange stand er schon hier? Drei Stunden mußte er Posten stehen, weil die Kompanie, trotz der Neuaufstellung in Italien, seit der Schlacht bei Kursk so klein war. Das machte sich unter anderem auch in der Dauer der Wachen bemerkbar. Drei Stunden! Er sah auf die Leuchtziffern seiner Armbanduhr. Zwei Stunden waren vorbei. Nachher hatte er zwei Stunden Ruhe. Wenigstens was!

Aber jetzt kam jemand. Er riß das entsicherte Gewehr vor.

„Parole?“

„Leuthen!“ kam die Antwort. Hauptscharführer Krüger erschien. Er machte die Runde.

„Nichts zu hören?“

„Nein, Hauptscharführer!“ antwortete Albrecht.

„Passen Sie gut auf!“ sagte Krüger. „Es ist festgestellt, daß Russen vor uns sind. Eben kam die Meldung. Haben Sie Schüsse gehört?“

„Jawohl, zwei Schüsse oder drei. Aber das war weit weg.“

„Sehen Sie. Das hätten Sie mir gleich melden müssen.“

„Jawohl, Hauptscharführer.“

„Kalt und naß“, sagte der Hauptscharführer. „Beschissen, aber halt nicht zu ändern.“

Er entfernte sich in einem kleinen Bogen nach vorn in den Wald hinein zum nächsten Posten.

Kam da der Hauptscharführer zurück? Nein, das war nur ein knarrender Ast. Doch - da bewegte sich jemand! Ein dunkler Körper stand da plötzlich zwischen den Wacholderbüschchen. Das war kein Irrtum! Albrecht riß das Gewehr vor. „Parole?“ Keine Antwort. Da legte er das Gewehr an und schoß. Der Schuß fuhr mit einem betäubenden Krach hinaus. Der Körper machte einen Satz und stürzte zu Boden. Albrecht lief drauf zu, eine neue Patrone in den Gewehrlauf stoßend. Hinter ihm begann Lärm. Die Kameraden kamen hoch. Da stand er vor dem Getroffenen. Beinahe wäre er in schallendes Gelächter ausgebrochen. Vor ihm lag ein Reh. Es schlug noch mit den Hinterläufen und mit dem Kopf, aber es waren Todeszuckungen. Der Hauptscharführer stürzte herbei.

„Was is'?" rief er.

Zwei Kameraden tauchten hinter ihm auf. Als sie das Reh sahen, waren sie zuerst fassungslos.

„Waren Sie das?“ fragte der Hauptscharführer.

„Jawohl, Hauptscharführer“, antwortete Albrecht und sah der Vorschrift entsprechend nach vorn.

„Hm ... ein Reh... na!“

„Es kam hierher und kannte die Parole nicht“, sagte Albrecht.

„Na, Mensch!“ entrüstete sich der Hauptscharführer, aber dann grinste er ebenfalls.

„Hoffentlich kann der Küchenbulle das Reh auch richtig zubereiten“, sagte einer halblaut.

„Ach, halt doch den Schnabel. Hauptsache, wir kriegen was in den Wanst“, entgegnete Henschel, der ewig Hungrige.

Träger brachten später das Rehfleisch nach vorn. Aber von einem richtigen Rehbraten hatte der Kompaniekoch wirklich keine Ahnung, das mußte sogar Henschel bestätigen.

Am nächsten Tag, am Sonnabend, dem 13. November, ging eine größere Patrouille in den Wald vor. Sie sollte feststellen, ob die zwei nächstgelegenen Dörfer im Wald vom Feind besetzt seien. Hauptscharführer Krüger führte sie. Der Spähtrupp war zwölf Mann stark. Albrecht gehörte auch dazu.

Vorsichtig gingen sie gegen das nächste, vier Kilometer entfernte Dorf vor und erreichten es nach einer halb Stunden. Der Wald öffnete sich dort zu einer großen Lichtung, auf der das Dorf lag, von Feldern umgeben. Es teilte die Lichtung wie einen Strich aus Häusern in zwei Teile und reichte bis zum jenseitigen Waldrand.

Von Büschen gedeckt, beobachteten sie das Dorf. Aus einigen Häusern stieg Rauch auf. Menschen waren nicht zu erblicken. Sie verteilten sich am Waldrand in Schützenlinie und warteten. Aus einem Haus trat ein Mann, ein russischer Soldat ohne Waffen, und sah zu ihnen herüber. Er konnte sie unmöglich erkennen.

„Da sind doch Russen drin“, sagte Hauptscharführer Krüger zu Albrecht und Herse, die neben ihm lagen. „Aber viele können das nicht sein. Die meinen wohl, wir sind schon über alle Berge, und ahnen nicht, daß wir ihnen so dicht auf der Pelle sind. Sie stecken in den Häusern und sind wohl überall verstreut. Wie viele werden es sein? Aber Hauptsache, sie haben keinen Dunst von uns.“

Er wandte sich zu Unterscharführer Freimuth: „Freimuth, übernehmen Sie den linken Flügel. - Albrecht, Sie wollen doch auch mal was werden, also übernehmen Sie den rechten Flügel. Schrödel,

Sie bleiben mit vier Mann als Reserve zurück. Verbindung stellen Sie. Ich werde jetzt das Dorf angreifen. Wir gehen vorsichtig vor. Erst werden wir mal herumschießen, um rauszukriegen, wie viele da drinstecken. Wenn ich zweimal pfeife, gehen wir vor, aber 'n bißchen fix. Gleich in die ersten Häuser, rechter Flügel auf der rechten Wegseite, linker Flügel auf der linken. Klar?"

„Jawohl, Hauptscharführer."

Sie teilten es ihren Leuten mit. Albrecht riß sich zusammen. Das war die erste Aufgabe, die erste Verantwortung. Ganz plötzlich war sie da. Er hatte viele Fragen, aber es war zu spät. Das Leben hatte ihn angesichts des Todes vor eine Aufgabe gestellt. Sie war nicht groß, aber sie war da.

Gleich darauf knallten die ersten Schüsse, darunter zwei Maschinengewehre, und der Waldrand glich einer ratternden Todesmaschine. Sie schossen mit niedrigstem Visier auf knapp hundert Meter in die Häuser. Das Dorf bot ihnen die Schmalseite, und die Geschosse mußten also die ganze Linie der Häuser entlangsausen.

Nie hätte er geglaubt, daß zwei Maschinengewehre, zwei Maschinenpistolen und sechs Gewehre im Schnellfeuer einen derartig ungeheuren Lärm erzeugen konnten. Es klang, als schieße die Kompanie oder das Bataillon; es war gar nicht festzustellen, wie viele Feuerwaffen eigentlich in Tätigkeit waren. Der Krach der Schüsse wurde von den umliegenden Rändern des Waldes und den Holzwänden der Häuser hundertfach verstärkt zurückgeworfen und vermischt sich zu einem wilden, hallenden Gedröhnen.

„Da sind sie ja!" sagte der Hauptscharführer.

Am anderen Ende des Dorfes, weit weg, quollen Scharen von Russen aus den Gebäuden und rannten geduckt zum Waldrand, in dem sie rasch verschwanden. Ein Pferd brach seitwärts aus und galoppierte über die Lichtung.

Das waren mindestens zweihundert Mann, dachte Albrecht zwischen zwei gellenden Trillerpfiffen, und da rannte er auch schon mit seiner rechten Flügelgruppe vor. Sie kamen alle ungefähr gleichzeitig im Dorf an. In raschem Schritt gingen sie geteilt auf beiden Wegseiten vor.

Auf der Straße lag ein russischer Soldat. Als sie herankamen, sahen sie, daß er tot war.

Zwanzig Schritt weiter lag quer über der Straße ein junges Mädchen - eine Seltenheit hier - in rotem Rock. Auch sie war tot. Einer jener Anblitze, die man nicht vergessen kann. Ein Mädchen, bei einem Gefecht umgekommen...

Sie machten halt. Bis jetzt hatten sie fast die Hälfte des Dorfweges zurückgelegt. Krüger verteilte Posten nach allen Seiten, um das Dorf und die Lichtung. Dann ging er hin zu dem Toten, untersuchte ihm die Taschen nach Soldbuch und Briefen und nahm alles an sich. Auf diese Weise konnte man wichtige Aufschlüsse erlangen.

Hinter den Fenstern bewegten sich bleiche Gesichter. Kein Mensch ließ sich außerhalb der Häuser blicken. Aus dem Wald vor ihnen kam ein Wagen mit Reisig angefahren.

Aber bevor er das Dorf erreichen konnte, knallte vor ihnen aus den Häusern ein Schuß, und eine Kugel zuckte schrill durch die Baumwipfel der Straße. Über Albrecht fiel ein abgeschossener Ast herunter.

„Die sind noch im Dorf!" rief Henschel. „Da stecken noch mehr drin als der."

Es fielen noch zwei bis drei Schüsse. Sie gingen zu hoch.

Der Hauptscharführer gab das verabredete Zeichen zum Rückzug. Zwischen den Hauslücken sahen sie aus dem Waldrand am ändern Ende Russen in Schützenlinie anrücken. Auch hinter dem Reisigwagen lagen welche.

„Die sind noch weit weg", sagte Unterscharführer Freimuth. „Wir haben noch Zeit. Wenn die im Dorf bloß still sind."

Sie gingen zurück. Plötzlich sprangen Hauptscharführer Krüger und Henschel in einen Vorgarten und holten hinter einem Verschlag einen russischen Soldaten heraus. Der Mann folgte widerstandslos, vor Angst bebend. Er stammelte wirres Zeug und war völlig durcheinander. Er wurde mitgenommen.

„Nun haben wir genug", rief der Hauptscharführer.

Hinter einem der Häuser war ein charakteristisches Geschrei zu hören. Mit einem Satz waren Henschel und Ratzinger über den Zaun und verschwanden hinter dem Haus". Gleich darauf verstärkte sich das Geschrei, und dann kamen beide zurück, jeder mit einer Gans in der Faust. Die Gänse schrien weiter, schlugen mit den Flügeln, strampelten, aber das half ihnen nichts.

„Und wenn ich totgegangen war' - die muß mit!" keuchte Henschel.

„Das is'... Na, wie nennt man das?" schnauzte der Hauptscharführer. „Hören Sie mal, das is' durch Divisionsbefehl verboten!"

„Divisionsbefehl hin oder her", rief Henschel empört. „Hauptscharführer, die da ankommen", er zeigte zurück auf die langsam vorführenden Russen, „die machen das nicht anders."

„Trotzdem macht man so was nicht!" mischte sich Schröter, Volksschullehrer in Zivil und ältester Panzergrenadier, ein.

Henschel machte eine wegwerfende Handbewegung und fauchte böse: „Halt doch die Fresse, Herr Oberlehrer! Du kannst ja nachher die Knochen begraben, wenn wir sie verputzt haben."

Der Hauptscharführer kratzte sich am Kinn und meinte: „Schluß jetzt! Wenn ihr noch lange palavert, braucht überhaupt keiner mehr eine Gans.“

Jetzt kamen die Schüsse von den vorgehenden Russen herüber, aber sie trafen nicht. Die Grenadiere beschleunigten ihre Gangart, und das letzte Stück über das freie Feld zum Waldrand hin liefen sie. Plötzlich sah Henschel, der neben Albrecht lief, verwundert zur Seite.

Die Gans hing still mit schlaffem Hals in seiner Hand. Ein Schuß hatte ihr den Kopf weggerissen. Eine Stunde später kamen sie bei der Kompanie an.

*

Kämpfe um Brusilow (14.11.-25.11.1943).

Am 14.11. vormittags besetzt das I. Bataillon/1 Lipky, das 10 km westlich von Kornin liegt.

Die 1. SS-Panzerdivision LAH erhält für den 15.11.1943 folgenden Befehl:

„XXXXVIII. Panzerkorps stößt am 15.11.1943, 05.30 Uhr, aus dem Raum Kornin mit zwei Panzerdivisionen, deren Angriffsspitzen eng zusammenzuhalten sind, in Flanke und Rücken des Shitomir angreifenden Feindes. 25. Pz.Div. Flankenschutz mit einer Regimentsgruppe im Abschnitt Dimitrowka.

Angriffsziel: Raum Korostyschow unter Bildung von Brückenköpfen beiderseits Korostyschow über den Tetenew.

Vormarschweg für L AH: Kornin - Ssolowjewka - Wodoty - Boljatschew - Sdwischka - Wilnja - Korostyschew.

Trennungslinie zur 1. Panzerdivision: Kornin-Nord - Gnilez - Mitte Boljatschew - Ssemenow - Schtscheglyewka - Korostyschew.

Auftrag:

Verstärktes SS-Panzergrenadier-Regiment 1 mit Sturmgeschützabteilung 1, 1./SS-Pz.Rgt. 1,I.,II.,9./SS-Pz.Artillerie-Rgt. 1, 1.und 3./SS-Pz.-Jäger-Abteilungl, 1./SS-Pz.-Pionier-Batl. 1..."

Das verstärkte Pz.Gren.Rgt. I hat den Auftrag, die russischen Stellungen zu durchbrechen und die Hauptstraßen nördlich Wodoty und nördlich Wilnja abzuschirmen.

„Verstärkt ist immer gut“, sagte Hauptscharführer Krüger. „Wenn sie nur unsere Kompanie, die mal das Prunkstück der gesamten Division war, auch verstärkt hätten. - Siebzig Männerkens Gefechtsstärke! - Daß ich nicht lache! Seit der von Christen im Juli gefallen ist, mal der, mal jener Kompaniechef. So was geht doch auf die Dauer nicht. Das müßte doch mal seine Ordnung kriegen.“

Sie sitzen in den Mannschaftsfahrzeugen und warten. Da kommt das Zeichen zum Abmarsch. Es geht los! Die von Kiew nach Westen vorgestoßenen Russen müssen von der Flanke her durchstoßen werden.

15.11.1943: Der Angriff des Regiments rollt. Mittags dringen sie in Solojewka ein. Ist das ein Gefühl, den Feind weichen zu sehen.

Die eigene Luftwaffe unterstützt den Angriff mit Kampf- und Stuka-Verbänden. Nacheinander stürzen die Stukas (Ju 87) mit heulenden Sirenen auf erkannte Ziele herab. Rauchsäulen steigen empor.

In rasender Feuerfolge schießen Panzer auf Panzer. Starke russische Panzerabwehrgeschütze schießen einige eigene Panzer ab. Die Sturmgeschütze zeichnen sich besonders aus. Albrecht sieht im Vorwärtshasten, wie zwei Sturmgeschütze eine in Bereitstellung fahrende Stalinorgel-Batterie zusammenschießen.

Brennende Panzer, zerschossene russische Panzerabwehrkanonen (Pak), stehengelassene Lkw, meist amerikanischen Typs, tote und verwundete Russen und Deutsche kennzeichnen den Angriffsweg des Regiments.

Um jedes einzelne Haus wird erbittert gerungen. In das hämmernde Peitschen der Handfeuerwaffen mischen sich das Detonieren der Handgranaten und das heisere Gebrüll der Kämpfenden.

Ermer, der Batschka-Deutsche, taumelt und sinkt in sich zusammen, ein Blutstrahl schießt aus seinem Hals. Trotzdem wirft er noch eine Handgranate in das Fenster der Hütte, aus der der Schuß kam.

Albrecht schießt mit dem MG aus der Hüfte in die Fenster, dann kniet er neben Ermer nieder, drückt ein Verbandspäckchen auf die Wunde und schreit: „Sani! - Hierher! - Dringend!“ Dann sagt er zu Ermer: „Josef, mach's gut, ich muß weiter!“ Spitzel und Sickler, die MG-Schützen zwei und drei, folgen ihm in kurzen Abständen.

„Albrecht“, hört er plötzlich Spitzel in höchster Erregung brüllen, „von rechts kommen zwei Russenpanzer mit auf gesessener Infanterie!“

Tatsächlich! Drüben, in einer Entfernung von ungefähr zweihundert Metern, kommen sie über eine kleine Anhöhe herab.

Albrecht geht mit seinem MG hinter einem Vorgartenzaun in Stellung. Dann ruft er Sickler zu: „Hans, lauf, so schnell du kannst, und hol einen unserer Panzer! Los, hau ab! Schnell!“

Dann bekämpft er mit seinem MG die auf den Panzern hockenden Russen. Einige fallen herab, die anderen springen herunter und gehen hinter den Panzern in Deckung.

Die beiden Russenpanzer bleiben stehen und feuern mit Sprenggranaten in die Häuser. Dann fahren sie wieder an.

Da schiebt sich zwischen zwei Hütten das Geschützrohr eines „Panther“-Panzers hervor. Ein metallisch klingender Schuß peitscht durch das Kampfgetöse -und von einem der Russenpanzer wirbelt der Turm in die Luft. Der andere will abdrehen, aber auch er entgeht seinem Schicksal nicht.

Die russischen Infanteristen, die sich bisher tapfer geschlagen hatten, versuchen nun ihr Heil in der Flucht. Aber gezieltes Feuer trifft noch viele von ihnen, bevor sie den schützenden Wald erreichen können.

Vom Waldrand pfeifen Geschosse heran, die zu hoch gehen und durch die Giebel und Firste der Häuser splittern.

Dennoch sieht Albrecht, wie Brenner sich mit einem Male auf die Seite legt und sich ausstreckt.

„Brenner!“ schreit Albrecht und rüttelt ihn.

Doch Brenner kippt in sich zusammen und gibt einen gurgelnden Laut von sich. Albrecht beugt sich zu ihm hinunter. Der Kopf des Kameraden fällt herum, und er sieht ihn an. Es ist ein willenloser Blick aus trüben Augen, ein mitten im Glanz gebrochener Blick.

„Ach Gott“, flüstert Albrecht erschrocken. „Ach Gott.“

Brenner ist tot. Da liegt Brenner, ihr Schlagersänger und Jazzer. „Du trägst ein entzückendes Kleidchen...“ und „Jumbo ist ein Elefant“, hat er immer gern zur Aufmunterung der Kameraden mit seiner schönen melodischen Stimme gesungen. Nun ist er tot!

Ein Bataillon vom 2. Regiment löst sie ab. Weiter geht ihr Angriff. Gegen Abend nehmen sie Wodoty. Der Russe verstärkt sich vor Boljatschew und baut dort eine besonders starke Abwehrfront mit Pak auf.

Am 16.11. griffen sie wieder an. Der Kompaniechef war der erste, der verwundet wurde. Vorne lief Unterscharführer Freimuth. Kaum hatten sie das Dorf erreicht, da fielen Schüsse, und der Unterscharführer torkelte vorüber, als er gerade einen Zaun überklettern wollte. Er fiel herunter und blieb regungslos liegen. Die nächsten, die hinter Freimuth liefen, waren Albrecht, Spitzel und Sickler.

Als sie an Freimuth vorbeiliefen, sahen sie, daß er tot war. Er war durch die Brust geschossen und lag da, einen Arm hochgezerrt und im Zaun verfangen. Sickler bückte sich trotz des rasenden Abwehrfeuers und nahm ihm das Fernglas ab, ein gutes Zeissglas. Der tote Unterscharführer brauchte es nun nicht mehr...

Im Dorf übernahm Hauptscharführer Krüger die Kompanie. Die Stellungen der einzelnen Züge wurden bestimmt, und der ganze Dorfrand nach den russischen Hügeln hin wurde besetzt. Aber es war nicht das geringste zu sehen. Kein Schuß fiel mehr. Der Russe bereitete anscheinend etwas vor.

Einzelne Grenadiere schlenderten in die nächsten Häuser. „Geht nicht zu weit weg!“ sagte Hauptscharführer Krüger.

Bei einem Haus stand eine russische Feldküche. Es roch verführerisch nach Essen. Als Sickler den Deckel des Kessels abhob, sah er eine breiige Masse, die aber gut roch. Er kostete davon und stellte fest: Graupen und Gemüse mit Fleischeinlage. Er holte die Kochgeschirre, und bald aß auch die gesamte Kompanie. In den Regalen der Feldküche fanden sie unter anderem Eßbaren amerikanische Rindfleischbüchsen.

Albrecht übergab Spitzel das MG und stöberte mit einigen Kameraden im Dorf umher. Er betrat mit Herse und Bittner eines der Bauernhäuser. Durch einen kleinen Vorflur kamen sie in die Stube. Sie waren erstaunt, hier einen Menschen zu finden, denn das Dorf war sonst verlassen. Auf dem Ofen lag eine uralte Frau mit wirren, weißen Haaren und wandte ihnen das Gesicht zu. Sie saß halb aufrecht in schmutzigen Kissen und bewegte nichts als den Kopf. Ein gespenstisches Bild...

Tobendes Gewehr- und MG-Feuer ließ sie zusammenzucken.

„Raus!“ schrie Bittner und stürzte zur Tür. Das letzte, was Albrecht von der Alten sah, war ihr Blick. Er schien einen Fluch zu verströmen.

Massives Artillerie- und Granatwerferfeuer setzte ein, Salven von Stalinorgeln heulten auf. Die Rufe nach dem Sanitäter wurden immer dringlicher. Jedoch der Sanitäter lag mit einem Granatsplitter im Rücken in einer großen Blutlache an einer Hauswand.

Einer nach dem ändern fiel aus. Lang, Henschel und Schrödel wurden verwundet, auch Märker kroch davon. Ihm hatte es den Unterschenkel aufgerissen, und er entfernte sich mit schmerzverzerrtem Gesicht.

Da kamen sie an, die erdbraunen Gestalten, legten sich hin, sprangen in langen Sätzen vorwärts, schossen und rannten weiter. Ihre Offiziere und Kommissare brüllten anfeuernd. Immer näher kamen sie an die deutsche Stellung heran.

Eine Salve schlug hinter Albrecht in die Häuser und riß einen gewaltigen Erdschwall in die Höhe. Die Scheune stürzte zusammen und begann auf der einen Seite zu brennen. Das kostete einigen verwundeten Kameraden, die sich dort verkrochen hatten, das Leben.

Und wie sie dalagen und schössen, daß die Läufe glühten, zwischen Granateinschlägen, Toten, schreienden Verwundeten, Brandqualm und Gezische der Infanteriegeschosse, fast ohne Munition — da gaben sie dennoch nicht auf!

Die ersten russischen Handgranaten kamen angetrudelt und kreperten kurz vor ihnen. Jetzt galt es! Jetzt ging es ums Ganze!

„Auf und drauf - Gegenstoß!" ertönte die Stimme von Hauptscharführer Krüger.

Brüllend, Handgranaten werfend, aus der Hüfte die letzten Patronen verschießend, stürzten sie sich auf die Angreifer. Entweder du oder ich - das gnadenlose Gesetz jeden Krieges. - Und sie schafften es!

Die Lage war wiederhergestellt. Vor Anstrengung keuchend und vor Erregung bebend, lagen die Grenadiere wieder in ihren Deckungslöchern.

Hauptscharführer Krüger war während des Nahkampfes am Arm leicht verwundet worden, blieb aber bei der Kompanie.

Bei Wojtaschewska mußte am 17. 11. eine Brücke über dem Roschtschewka genommen und ein Brückenkopf gebildet werden.

Nach Mitternacht dringen sie an die Brücke vor, überwältigen im Nahkampf die überraschten Russen, stürmen über die Brücke und bilden eine Sicherung. Noch in der Nacht versuchen die Sowjets, die Brücke wieder in ihre Hände zu bekommen, scheitern aber immer wieder am dichten Abwehrfeuer.

Eigene Pioniere legen in der Nacht, während einer kurzen Gefechtspause, Tellerminen vor der Brücke und bringen an der Brücke selbst Sprengladungen an.

Kurz vor Mittag werden sie abgelöst und treten nach flüchtiger Bereitstellung zum Angriff gegen Kotscherowo an, das vom I. Bataillon/I am frühen Nachmittag gegen einen sich erbittert wehrenden Feind in Besitz genommen wird. Das war eine Leistung sondergleichen. Nun stehen sie schon seit neun Tagen, Tag und Nacht, in Angriffs- und Abwehrkämpfen.

Ihr Regimentskommandeur, Obersturmbannführer (Oberstleutnant) Albert Frey, wird für seine umsichtige und gefechtsentscheidende Führung am 20.12. 1943 mit dem 359. Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet

Die Masse des verstärkten Pz.Gren.Rgt. I hat Kotscherowo erreicht. Die Rollbahn Kiew-Shitomir ist für die russischen Panzer- und Nachschubkolonnen abgeschnitten.

Die Kampfgruppe ist in Kotscherowo eingeschlossen. Die Russen greifen mit gewaltiger Übermacht von Südosten, Osten, Nordosten, Norden und Nordwesten mit Panzern und starker Artillerieunterstützung an. Acht Feindangriffe hat die Kampfgruppe an einem Tag abgewehrt.

„Halten um jeden Preis!" lautete der Befehl. Der Regimentskommandeur, der diesen Befehl erhalten hatte und ihn an seine Grenadiere weitergeben mußte, forderte damit den höchsten Einsatz, die letzte soldatische Konsequenz, das Leben jedes einzelnen Soldaten, als Opfer für eine Sache, deren Sinn jeder zu begreifen glaubte.

Albrecht und Spitzer hocken zusammen in einem Deckungsloch. Hinter ihnen, etwas erhöht, steht eingegraben und gut getarnt ein „Panther“-Panzer. In der vergangenen Nacht hatten sie den Panzermännern geholfen, den Stahlkoloß einzugraben.

Gegen Morgen setzt ein Feuerüberfall der russischen Artillerie auf den Ort ein. Salven von Stalinorgeln fallen ein, die Luft ist erfüllt von unaufhörlichem Pfeifen, Zischen und Jaulen feindlicher Geschosse. Dann kommen sie! Von allen Seiten greifen die Russen mit T-34-Panzern und Infanterie an.

Die Panzerkanone hinter ihnen feuert mit Spreng- und Panzergranaten dazwischen. Brennende Sowjetpanzer, fallende Rotarmisten, das war es, was von dem abgeschlagenen Angriff übrigblieb. Aber die Russen geben nicht auf, sie kommen wieder und wieder. Sie versuchen alles, um Kotscherowo wiederzuholen; denn hier war ihre Nachschublinie durchschnitten.

Rottenführer (Obergefreiter) Schneidereit - ein Ostpreuße von der 8. Kompanie — zeichnet sich durch besondere Tapferkeit aus. Nachdem alle Offiziere und Unteroffiziere ausgefallen sind, verteidigt er mit wenigen Kameraden die Stellung seiner Kompanie. Für seine gefechtsentscheidende Haltung wird er am 20.12. 1943 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Auch der nächste Tag bringt wieder schwere Gefechte.

Ein Grenadier tritt auf eine russische Holzkastenmine und wird zerrissen.

Unterscharführer (Unteroffizier) Lotter, Führer des 2. Zuges, kriecht von Deckungsloch zu Deckungsloch und spricht den abgekämpften Grenadieren Mut zu.

Wenn nur diese verdammte Müdigkeit nicht wäre. Sie macht einen so stumpf, so gleichgültig. Man muß alle Energie aufbringen und sich gewaltig zusammennehmen, damit man nicht einschläft. Immer öfter ertappt man sich dabei. Aber nur nicht einschlafen, das könnte schwere Folgen haben, denn die Russen schleichen sich nachts an wie die Luchse. Da heißt es höllisch aufpassen!

Kurz vor dem Morgengrauen hatte sich eine russische Schleichpatrouille an den 2. Zug herangearbeitet. Ein junger MG-Schütze hatte aufgepaßt und sie kurz vor seinem Deckungslöch ausgeschaltet. Es war gut, daß er noch vor Tagesanbruch seine Stellung wechselte, denn danach schossen russische Granatwerfer seine alte Stellung zu Brei.

Noch in der Nacht des 19. 11. kämpfte sich das verstärkte III. Bataillon nach Kotscherowo durch.

Auf dem Ort liegt andauerndes Artillerie-Störungsfeuer.

Nach der Ablösung durch Teile der 1. Panzerdivision soll das Pz.Gren.Rgt. I zur Masse der Division LAH stoßen, die den Auftrag hat, aus der Linie Morosowka-Wodoty in Richtung Krakowtschina-Brusilow anzugreifen.

Seit dem 20. 11., nachts, greift das Pz.Gren.Rgt. 2 gegen einen sich verbissen wehrenden Gegner an und kommt bis auf 3 km an Brusilow heran.

Das Pz.Gren.Rgt. I kann sich wegen des seit Tagen anhaltenden Regens, der die Wege in fast knietiefe Schlammkuhlen verwandelt hat, erst am 21.11. morgens am Angriff beteiligen.

Das Regiment tritt zum Angriff auf Oserjany an. Nach zwei Stunden zähen Ringens ist die vorderste Feindstellung, die von starker Artillerie, Granatwerfern und Panzerabwehrgeschützen abgeschirmt wird, durchbrochen. Wegen des massierten Abwehrfeuers bleibt der Angriff 400 Meter südwestlich des Ortes liegen.

Der Tod hält wieder reiche Ernte unter den blutjungen Grenadieren. Mit Knall und Geheul fahren die Granaten in ihre Reihen: Blöcke von Eisen! Die gequälte Erde stiebt lotrecht hoch, zu Staub zermalmt. Immer mitten hinein in ihre Reihen. Es ist kaum etwas zu erkennen vor fliegendem Dreck. Und da kommt auch schon die nächste Salve.

Wie gewaltige Fahnen, gebogen vom Sturm, stehen die Einschläge auf allen Seiten. Da gellt durch das Getöse der Ruf: „Die Iwans*) kommen mit Panzern von links!"

Das brannte sich wie der jäh einschaltende Strom einer Hochspannung in sie ein. Aller Köpfe wandten sich mit einem Ruck nach links. Durch die Dreckfontänen der Einschläge sah man sie kommen!

Wie das aussah! Da fuhren die Russenpanzer mit auf gesessener Infanterie, dahinter liefen Hunderte und aber Hunderte. Ja, da waren sie mit einem Male zu sehen, klein und doch recht deutlich.

Albrecht stierte mit runden Augen, der Atem pfiff ihm spitz und dünn zwischen den Zähnen und zischte durch die Nase. Und ringsherum donnerte, lärmte und brauste die Schlacht! Welch eine schaurige Untermalung zu diesen Puppen, die da heranwogten und immer größer wurden!

Eigene Panzer und Sturmgeschütze feuerten auf die Angreifer. Die Luft war erfüllt von Schüssen.

Albrecht begann nun auch mit seinem MG zu schießen; Kimme und Korn standen winzig und tödlich ineinander; der Lauf blinkte matt; und darin lauerte der Tod auf viele neue Opfer. Aber auch auf der anderen Seite war das so. Abschüsse, die die Panzer mit langen Feuerzungen von sich gaben, wirkten wie entfesseltes Gebrüll von Ungeheuern. Und mancher hörte es zum letztenmal in seinem jungen Leben - Krieg.

Die Angreifer wurden nun zu einer Masse von Körpern, eine feindselige Mauer, eine drohende Walze aus Menschenleibern.

Kanonen, Maschinengewehre, Gewehre feuerten - Schuß um Schuß. Das Gewimmel hörte auf, russische Panzer standen als brennende Fackeln im Vorfeld; auch einige eigene hatten Treffer erhalten, und brennende Panzersoldaten wälzten sich schreiend am Boden.

Da kamen sie schon wieder. Man sah, wie sie sich hinwarfen. Dann flitzten kleine, dünne Striche vorbei. Sie schossen. Sie standen auf und liefen weiter, warfen sich wieder hin und schossen von neuem, aber die meisten ihrer Schüsse gingen zu hoch. Wenn sie vorliefen, blieben dunkle Klumpen liegen, und es sah manchmal aus, als ob weit weniger aufstehen würden. Doch ihre Reihen füllten sich wieder mit Nachrückenden, die die Weite des Landes unaufhörlich auszuspeien schien.

Kam da ganz Rußland über sie? Sollten sie hier zugedeckt werden, einfach erstickt unter Massen von Menschen?

Sie schossen und schossen, was Läufe und Rohre hergaben. Die gelben Patronenhülsen häuften sich klierrend. Die Läufe wurden heiß. Sie rissen instinktmäßig das Schloß auf. Die Patrone glitt mit einem Rauchstoß heraus. Sie stießen das Schloß zu. Sie zielen und zogen durch. Sie drückten einen neuen Patronenrahmen oder einen neuen Gurt ins Schloß, wechselten den MG-Lauf, weil er zu heiß war. Sie glichen Robotern: laden, zielen, schießen, Laufwechsel, laden, zielen, schießen.

Neben Albrecht schlug eine Granate ein und barst wie ein Springbrunnen aus Dreck und Blut. Spiller, der dort lag, wurde von ihr in Stücke gerissen, und Klumpen seines toten Körpers klatschten neben Albrecht nieder. Spitzel schrie: „Mich hat's erwischt!“ und verkroch sich in ein Granattrichterloch. Das Feuer wütete weiter, und sie schossen weiter.

Endlich drehten die feindlichen Panzer, die empfindliche Verluste hinnehmen mußten, ab. Auch die russische Infanterie ging zurück. Der Angriff war unter hohen Verlusten abgeschlagen.

Mit Panzern und Sturmgeschützen wird nun Oserjany, nördlich ausholend, angegriffen. Aber auch dieser Angriff scheitert. Die feindliche Abwehr ist zu stark.

Nachmittags wird ein weiterer Angriff, südlich ausholend, versucht, aber auch dieser Vorstoß bleibt im massiven Abwehrfeuer liegen. Daraufhin wird der Angriff auf Oserjany eingestellt.

Trotzdem wird am nächsten Tag erneut der Versuch unternommen, den Ort zu nehmen. Zügig kommen sie bis auf 100 Meter an den Südrand von Oserjany heran, da erscheinen russische Schlachtflieger und stürzen sich wie riesige Raubvögel auf die Grenadiere. Der Angriff kommt zum Stehen und bleibt schließlich im starken feindlichen Abwehrfeuer liegen.

Nun erhält das Pz.Gren.Rgt. I endgültig den Befehl, den Angriff einzustellen und sich vom Feind abzusetzen.

Der Mangel an Kraftfahrzeugen wird katastrophal. Die Wege, auf denen sich die wenigen Fahrzeuge dahinquälen, sind grundlos.

Das I. Bataillon/1 greift am 23.11. Karabatschin, vier Kilometer westlich von Brusilow, an.

Um den Feind zu täuschen, muß das I. Bataillon/I nun immer wieder dieses verdammt Nest angreifen, dessen Vorfeld kaum eine Deckung aufweist.

Und der Angriff muß ohne jegliche Artillerie- und Panzerunterstützung ausgeführt werden!

Starkes Abwehrfeuer empfängt die Angreifer. Sprungweise arbeiten sich die Grenadiere an den Ort heran. Das feindliche Feuer nimmt an Stärke zu. Immer wieder versuchen sie, an das Dorf heranzukommen. Den ganzen Nachmittag über tobts das verzweifelte Ringen; der Russe ist einfach nicht zu bezwingen. Jeder Angriff bleibt im massiven Abwehrfeuer stecken.

Die Kompanie hat inzwischen nur noch eine Gefechtsstärke von dreiunddreißig Mann.

Die Nacht bricht an. Das Bataillon gräbt sich ein. Munition und Verpflegung kommen nach vorn. Es bleibt über Nacht ruhig.

Am 24. 11., im Morgengrauen, wird der Angriff auf Karabatschin fortgesetzt. Ein Hornissenschwarm von Geschossen empfängt das angreifende Bataillon.

Albrecht bekommt, während er hinter seinem MG liegt und den Vorwärtsstürmenden Feuerschutz gibt, ein russisches Infanterieschoß unter die linke, innere Stahlhelmkrempe, daß er meint, das Glockengeläut einer Kirche zu vernehmen. Feuerheiß bleibt dann das Geschoß in seinem Nacken liegen. Instinktiv stellt er sich erst einmal tot. Dann springt er blitzschnell auf und läuft im Zickzack wie ein gehetzter Hase nach vorn. In einer flachen Bodenmulde muß er wieder Deckung nehmen. Inzwischen ist das heiße Geschoß zwischen seine Gesäßbacken gerutscht. Stöhnend wirft er sich hin, schnaubt wütend und wackelt mit dem Hinterteil. Da brennt es plötzlich an einer noch empfindlicheren Stelle! „Kruzitürken, wo denn noch überall!“ brüllt er zornig und will aufspringen, aber haarscharf zwischen MG-Geschosse über seinen Kopf hinweg. Schnell macht er sich klein und drückt sich förmlich in die Erde hinein.

Rottenführer Härtel bricht unweit von Albrecht zusammen. Ein Explosivgeschoß hat seine Brust aufgerissen. Härtel war gleich tot. Timme, auch ein Rottenführer, erhält einen Beckenschuß und brüllt vor Schmerz: „Oh, ihr verdamten Dreckschweine!“

Heute sind anscheinend die Rottenführer dran, denkt Albrecht dumpf. Das Geschoß hat er vergessen, es brennt nicht mehr.

Hampel springt plötzlich auf, stürmt, mit dem MG aus der Hüfte schießend, nach vorn und schreit: „Auf, ihr Säcke! Wollt ihr euch hier abknallen lassen?“ Mit einem Aufschrei bricht er zusammen.

Da greifen die Russen überraschend von der rechten Flanke her an. Albrecht, der Hampel Feuerschutz gab, schießt nach rechts in die Angreifer. Schröter, der MG-Schütze am rechten Flügel, liegt da und röhrt sich nicht. Auch seine Schützen zwei und drei liegen bewegungslos unweit von Schröter.

Unterscharführer Lotter rennt zum rechten Flügel hinüber. Albrecht gibt ihm Feuerschutz und folgt dann dem Unterscharführer.

Lotter wälzt den toten Schröter zur Seite und beginnt mit dem MG zu feuern. Albrecht schickt Sickler mit zwei Munitionskästen zu Lotter, er selbst geht mit Ratzinger unweit vom Unterscharführer in Stellung und feuert in die Angreifer.

Die ersten Handgranaten kommen angetrudelt. Zu kurz. Albrecht feuert wie ein Rasender. Der Ratzinger-Sepp liegt nebenan und reicht die Munitionsgurte zu. Die Russen sind schon verdammt nahe! Nur nicht herankommen lassen! Feuern!

Endlich, es kommt ihnen wie eine Ewigkeit vor, brechen die Sowjets den Angriff ab...

Im Laufe des nächsten Nachmittags (25. 11.) wird das I. Bataillon/1 zur Ablösung des III. gepanzerten Bataillons/1 über Lasarewka vorgezogen. Unter schwierigen Straßenverhältnissen und andauerndem Artillerie-Störfeuer wird das Bataillon am rechten Flügel des erweiterten Brusilow-Brückenkopfes eingesetzt.

Um 17.15 Uhr trifft der Befehl des Korps ein: „Angriffsvoorbereitungen einstellen; zur Abwehr übergehen. Befehl folgt.“

Der Kampf um Brusilow kann damit als abgeschlossen betrachtet werden.

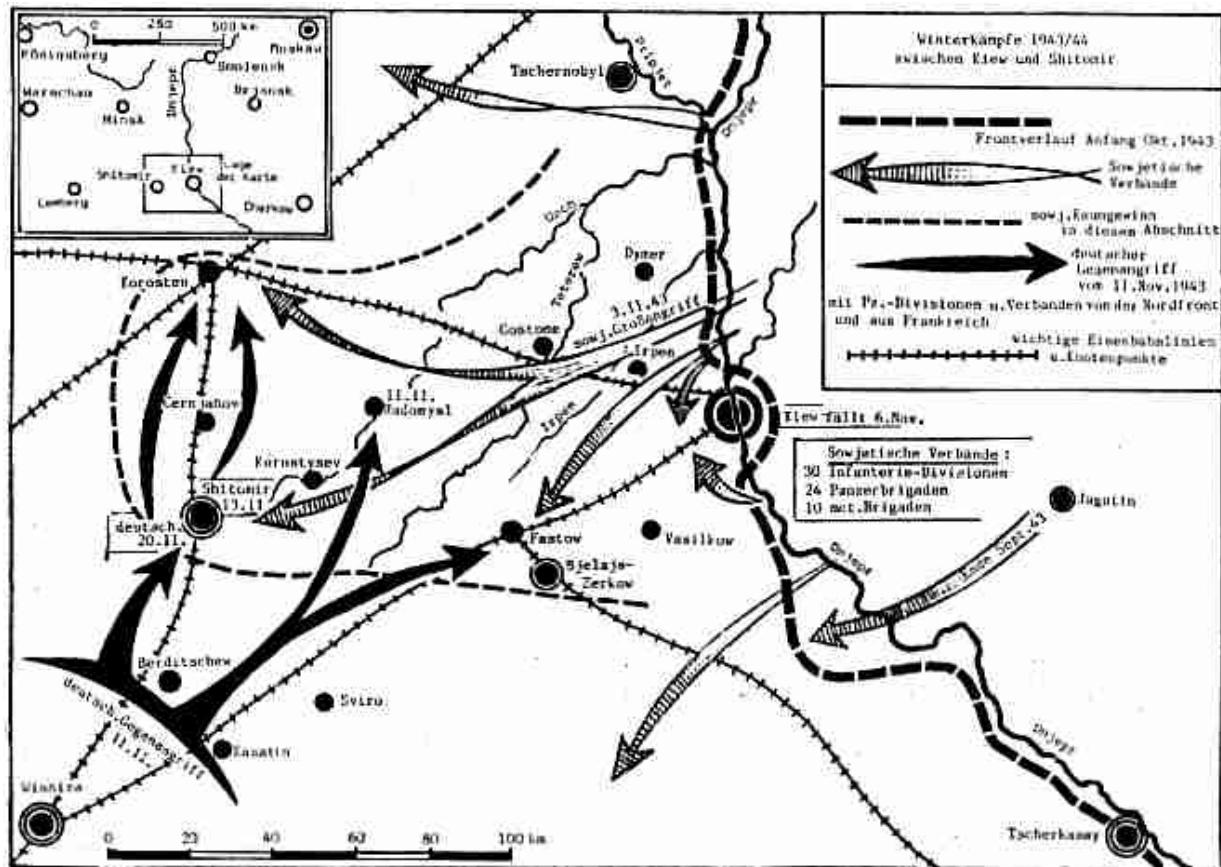
Die Division LAH meldete folgende Beutezahlen für die Zeit vom 19. 11. bis 24.11. 1943: 8 T-34, 2 amerikanische Panzer Mark II, 3 Sherman-Panzer, 54 Geschütze und zahllose leichte Infanteriewaffen.

Aber um welchen Preis!

Der Auftrag für den 26. 11. 1943 lautet:

„Das XXXVIII. Panzerkorps stellt den Angriff nach Osten vorübergehend ein und geht unter Festhalten der bisher erreichten Linie im Abschnitt Jatrenbenk-Starizkaja-Sumrowka-Rakowischi vorübergehend zur Abwehr über. Das Korps gruppiert so um, daß es am 27.11. 1943, frühzeitig antretend, mit einer starken Gruppe den Feind zwischen Teterew und Belka schlagen und vernichten kann.“

LAH übergibt ihren bisherigen Abschnitt an 1. Panzerdivision und erreicht, am 26.11. 1943 um 06.30 Uhr antretend, auf zwei Marschstraßen den Raum südlich Negrebowka und ostwärts Sabelotschje, um am Schwerpunkt rechts auf Radomyschl vorzustoßen und dem dort nach Süden vorgehenden Feind in die Flanke zu fallen. - Nach Durchführung dieses Unternehmens wird die Division wieder in den Raum Brusilow-Ssolojewka zurückgeführt.“



*

Kämpfe um Radomyschl (26. 11.-16.12. 1943).

Das verstärkte Pz.Gren.Rgt. I mit der Sturmgeschützabteilung 1 und der 3. Panzerjägerabteilung erhält den Angriffsbefehl für den 27.11.1943: Es soll über den Belka-Übergang nördlich von Sabelozkaja über die Linie Gardow-Rudnaja vorstoßen. Mit Teilen soll Verbindung mit der Aufklärungsabteilung 1 in der Gegend von Sobolow und später am Südweststrand von Rudnaja gesucht werden.

Die widrigen Straßenverhältnisse zwingen am 27.11. erneut zur Verschiebung des Angriffstermins um zwei Stunden.

In den frühen Vormittagsstunden gelingt es, eine Brücke im Handstreich zu nehmen.

Im Schutz des heraufdämmernden Morgens und des Nebels, der den Bachgrund bedeckte, arbeiteten sich die Grenadiere mit äußerster Vorsicht an die russischen Brückenposten heran. Ehe diese überhaupt etwas merkten, waren sie schon lautlos überwältigt. Schnell hasteten sie über die Brücke und waren plötzlich mitten unter den Russen.

Es ging alles blitzschnell. Sie waren so dicht am Feind, daß sie keine Handgranaten mehr werfen konnten. Die meisten Rotarmisten ergaben sich auf der Stelle, aber einige wehrten sich energisch.

Es kommt der Befehl, das kleine Wäldchen zu nehmen und einen Brückenkopf zu bilden.

Das über die Brücke setzende III. Bataillon greift die Höhe südwestlich von Guta Sabelozkaja an und nimmt sie, dringt in den Ort ein und erobert auch diesen in hartem Häuserkampf. Auch gegen zahlreiche Panzer bleibt das III. Batl. erfolgreich. Der Kompanieführer der 14. Kompanie, Nowotnik, kämpft mit seinen tapferen Grenadieren sechs russische Geschütze nieder und wird dafür mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Die gepanzerte Gruppe unter Sturmbannführer Peiper stößt am 28.11. durch feindliche Infanterie mit Pak und Panzern bis zur Straßengabelung nahe südlich Radomyschls vor.

Das Pz.Gren.Rgt. I erreicht kämpfend (am 28.11.) im Laufe des Vormittags die Linie Guta Sabelozkaja-Sobolew und hält sie.

Am 29.11.1943 schwenkt das 1. Regiment mit seinem linken Flügel von Sobolow aus bis zum Südausgang von Gardow vor, das von der gepanzerten Gruppe Peiper am Vormittag eingenommen wurde. Am Nachmittag wird die Aufklärungsabteilung neben dem 1. Rgt. in die Sicherungslinie eingeschoben. -

Albrecht liegt in seinem Deckungslöch. Er ist müde und abgekämpft wie die anderen Kameraden auch. Jetzt in einem Bett liegen und schlafen, nichts als schlafen, denkt er. „Gestern war Sonntag“, sagte soeben der Ratzinger-Sepp. „Da gab's daheim meistens Knödel, Schweinebraten und Sauerkraut. Verflucht, hab' ich einen Hunger!“ - Und mit einem Blick zum Himmel: „Scheißregen!“ Dann knurrte er wütend: „Bald hab' ich aber die Schnauze gestrichen voll!“

Das leicht gewellte Gelände mit seinen Feldern, kahlen Baumgruppen und Hecken verschwamm bald im Schleier des fein herniederrieselnden Regens. Albrecht hatte sich die Zeltplane umgehängt und die Gasplane über das MG gedeckt. -

Von Tolstoje her rollt der Kampflärm dumpf an die gespannt lauschenden Ohren. Dort greift das III. Bataillon/2 mit der 1. vom Panzer-Rgt. I eine russische Bereitstellung an.

Hinter, in einer der armseligen Hütten mit ihren moosbewachsenen Strohdächern, wurde der Kompaniefechtstand eingerichtet. Dort ist eben die Feldküche angekommen. Nach Tagen gibt's wieder einmal warmes Essen.

Das I. Bataillon/1 hat noch eine Gefechtsstärke von 4 Offizieren, 32 Unteroffizieren und 138 Mannschaften. Das entspricht kaum der Stärke einer vollständigen Kompanie!

Im Wehrmachtsbericht vom 30.11.1943 heißt es:

„In Angriffs- und Abwehrkämpfen im Gebiet von Kiew und Shitomir haben Truppen des Heeres und der Waffen-SS unter Führung von Generaloberst Hoth die zum Durchbruchsangriff angesetzten feindlichen Armeen in beweglicher Kampfführung aufgefangen und im Gegenangriff nach Osten zurückgeworfen. Die Sowjets verloren dort vom 8. - 28. November über 20.000 Tote, 4.800 Gefangene, 603 Panzer und 305 Geschütze.“

Dem XXXVIII. Panzerkorps war es gelungen, die Flanke der b.i.s Shitomir durchgebrochenen 1. Ukrainischen Front zu durchstoßen und damit dem Feind den Zugang zu dem guten Straßennetz südlich der Pripjet-Sümpfe zu verwehren.

Die Stoßkraft hatte aber nicht ausgereicht, um die von den Sowjets schnell herangeführten Verbände zu schlagen. Nun versammelte sich die 60. Armee der Russen im Raum nordostwärts von Shitomir und drohte nördlich der Stadt in eine Frontlücke einzubrechen. Diese Bedrohung sollte durch einen überraschenden Stoß des XXXVIII. Panzerkorps zwischen Teterew und der Straße Shitomir-Korosten ausgeschaltet werden. Hier sicherten nur ganz schwache Infanterieverbände.

Am Abend des 1.12.1943 wird das SS-Pz.Gren.Rgt. 1 vom 7. Fallschirmjäger-Regiment der 2. FJ-Division abgelöst.

Die Division LAH verlegt am 2.12.1943 in den Raum Goroditsche. Straßen- und Wegerkundungen im Raum nördlich von Shitomir werden durchgeführt. Wegen des anhaltend schlechten Wetters sind keine zuverlässigen Luftaufklärungsergebnisse zu bekommen. Um die Russen nicht aufmerksam zu machen, daß hier von deutscher Seite etwas bevorsteht, wird keine Erdaufklärung angesetzt. Nach verschiedenen Meldungen sah es so aus, als ob zwischen Shitomir und Korosten alle Brücken zerstört wären.

Die Zeit wird genutzt, um die Gefechtsbereitschaft zu verbessern. Die Division LAH hat nur noch folgende einsatzbereite Panzer: 4 Panzer VI („Tiger“), 28 Panzer V („Panther“), 30 Panzer IV, 4 Panzer III, 11 Sturmgeschütze, 7,5 cm, 1 Sturmgeschütz, 10,5 cm, und 15 Panzerabwehrgeschütze (Pak).

Aus Täuschungsgründen stellt die Division LAH eine Marschgruppe aus Trossen und nicht zur Kampfführung benötigten Teilen zusammen, die am 3.12. über Shitomir nach Südosten in den Raum Skwira-Shamrajewka geführt wird.

Die LAH soll am 5.12.1943 um 15.00 Uhr zum Angriff antreten, um am 6.12. mit möglichst zahlreichen Angriffsspitzen die Linie Mokreschtschina-Pekarschtschina nach Osten zu überschreiten und in die Flanke des Feindes zu stoßen. Das Höhengelände beiderseits Styrt ist erstes Angriffsziel. Teilkräfte sind von Norden auf Tschernjachow abzudrehen und haben im Zusammenwirken mit der 208. Infanteriedivision den Ort zu nehmen.

Um 9.45 Uhr am 6. 12. 1943 ist das Pz.Gren.Rgt. I zum Angriff auf Mokreschtschina angetreten. Zügig kommt der Angriff voran. Das Schlachtfeld weist viele Tote und zahlreiche Beute auf. Ungeordnete Gegenstöße des Feindes werden abgewehrt. Teile des 1. Regiments werden nach Südosten auf Beschew abgedreht und nehmen um die Mittagszeit den Ort. Anschließend treten sie auf Kiselewka nach Südwesten an.

Die Luftaufklärung meldet um 14.55 Uhr, daß der Feind in langen Kolonnen aus Tschernjachow nach Westen marschiere.

Das verstärkte II. Bataillon/1 erreicht am Nachmittag die Weggabel 1,5 km nördlich von Tschernjachow und wird auf Befehl angehalten, um den linken Nachbarn, das I. Batl./1, aufzuschließen zu lassen. Die Säuberung*) von Tschernjachow wird der 208. Inf.-Division überlassen, denn das SS-Pz.Gren.Rgt. 1 muß schleunigst, um Anschluß an die Division zu finden, über Styrt, Kortischewka, Kaetenowka, Tschaikowka vorrücken.

Am späten Abend kommt der Befehl: Verstärktes Panzergrenadierregiment I LAH ist bataillonsweise nach Reihenfolge des Aufschließens umgehend nach Tschortschin vorzuziehen. Aus der Linie Tschortschin-Kortischewka ist durch Eindrehen nach Süden gegen den Bystriewka-Abschnitt der Angriff des XII. Armeekorps zu unterstützen.

Am 7. 12. 1943 greifen sie in Richtung Ljachowa von Süden her an. Am Abend sind sie an der Straßengabel 3 km südostwärts Ljachowas. Hier erreicht die gepanzerte Gruppe der Befehl, nach Osten auf Wel.Ratscha vorzustoßen, um dort den Übergang über den Teterew zu sperren.

Über Nacht igeln sie sich ein. Ratzinger, Herse und Albrecht haben keine Wache und dürfen sich in einer alten Bauernkate aufwärmen. Vom Ersatz, der im August zur Kompanie kam, sind nur noch die drei übrig; alle anderen sind gefallen oder wurden verwundet.

In der großen Stube ist es mollig warm. Die kleinen Fenster sind verdunkelt. Auf dem Tisch steht eine Ölfunzel, flackernd und ein trübes Licht verbreitend. Es kommen noch einige Kameraden in die warme Stube und bringen in Kochgeschirren das Essen: Linsen mit Salzkartoffeln.

Albrecht, der mit seinen beiden Kameraden auf der Ofenbank sitzt, weckt die zwei: „Aufwachen! Essen!“

Da kommen auch schon die Kinder der Ukrainerin, die die ganze Zeit mit auf der Ofenbank saß, vom Ofen herunter und schauen mit begehrlichen Blicken auf die Kochgeschirre.

„Na, Matka, dann hol mal für dich und deine Kinder tarilka (Teller) und loschka (Löffel), ihr sollt auch was abbekommen“, sagte der Rottenführer Hildebrand zu der Frau. „Ich hoffe doch, Kameraden, daß jeder von euch eine kleine Spende für das Winterhilfswerk abgibt; zumal wo doch gestern der Nikolaustag war.“

Selbstverständlich gab jeder was ab. Die armen Leute hier teilten oft den letzten Bissen mit den deutschen Soldaten.

„Djakuju (Danke)!“ sagte die Frau auf ukrainisch und nickte freundlich.

„Germanski Soldatt gutt“, plapperte das kleine Mädchen von ungefähr fünf

Jahren. Die beiden älteren Jungen ließen sich's schmecken und sahen die deutschen Soldaten mit dankbaren Augen an.

Hildebrand betrachtete die essenden Kinder, dann seufzte er und sagte: „Kinder, ihr habt's auch nicht leicht“; und an das kleine Mädchen gewandt: „Du erinnerst mich an die Kleine meiner Schwester, die hatte auch so blonde Zöpfe, genauso wie du. Nun sind sie alle tot, bei einem Bombenangriff auf Berlin sind sie alle umgekommen.“

Die Kleine, die Hildebrand aufmerksam angeschaut hatte, sagte: „Tak (Ja)!“ Hildebrand wischte sich verstohlen über die Augen und stand auf. „Ich muß gleich ablösen!“

Es ist 2.15 Uhr nachts, der 8. Dezember. Das verstärkte Pz.Gren.Rgt. 1 ist auf Ljachowaja zum Angriff angetreten. Nach kurzem Gefecht ist der Ort in der Hand des Regiments. Die Russen wurden im Schlaf überrascht. Unverzüglich stößt das Regiment weiter vor in Richtung Südwest.

Gegen 7.00 bleibt der Angriff am Bachabschnitt nordwestlich von Gluchow im massierten Feindfeuer liegen.

Um 13.00 Uhr tritt das Regiment mit dem II. und III. Bataillon an der Spitze erneut zum Angriff an. Angriffsziel ist Gluchow.

Zur festgesetzten Zeit treten die Panzergrenadiere zum Sturm über die abgeernteten Felder in Richtung des Ortes an. Die 2./Sturmgeschützabteilung 1 unterstützt den Angriff.

Während das II. und III. Bataillon den Ort umgehen, dringt das I. Batl. im Schutz der Sturmgeschütze in Gluchow ein.

Plötzlich erhalten sie Feuer von einem schweren MG, das von rechts aus dem Fenster eines Hauses kommt. Ein Sturmgeschütz feuert eine Granate ab. Holz splittert, Gebälktrümmer wirbeln durch die Luft, eine Qualmwolke steigt auf, das

MG schweigt.

In kurzen Sprüngen huschen die Stürmenden die Häuserreihen entlang, dringen in die Hütten ein, werfen Handgranaten in Fenster und Eingänge der Häuser, aus denen sie der Feind bekämpft. Heulend jagen Querschläger über die Straße. Die Grenadiere gehen geschickt vor; wie es immer geübt worden war, von Deckung zu Deckung, sich Feuerschutz gebend.

Auf der Straße liegt ein toter Russe im Schlamm. Ein Sturmgeschütz überrollt ihn. Albrecht schaut wie gebannt auf den Toten, dann hastet er eilig weiter.

Mit einem Fußtritt stößt er eine Tür auf. Im Haus wimmert ein Kind. Albrecht reißt einen Fensterladen auf. Licht fällt in den Raum, auf eine Wiege. Dann ist auch plötzlich die Mutter da und mit ihr noch zwei kleine Kinder. Mit müden Schritten kommt noch eine alte Frau hinzu. Das ganze Grauen und der ganze Wahnsinn des Krieges stehen den Kindern und den Frauen im Gesicht.

In den Augen der Mutter flackert etwas wie das Irrlicht einer Wahnsinnigen. Sie ist seit Tagen mit den Kindern in Ängsten. Einmal eroberten die Russen, dann wieder die Deutschen den Ort. Seit Tagen hört sie den dröhnen Lärm der Schlacht. Draußen rasseln die Sturmgeschütze, dröhnen die Abschüsse der Kanonen, peitschen Gewehr- und MG-Feuer auf, Handgranaten detonieren, eine Maschinenpistole belfert wild um sich. Ein Feuer frißt das Nachbarhaus in hellen, blanken Flammen. Krachend fällt ein brennender Balken herüber in das Strohdach. Entsetzt schreien die Kinder auf. Die alte Frau, das junge Weib und die Kinder vergehen fast vor Angst.

„Raus hier!“ schreit Albrecht; schon hat er ein Kind unterm Arm und rennt hinaus. Der schwere Kübelwagen des Bataillonskommandeurs prescht heran, hält, der Fahrer kommt angesprungen, holt das Kind samt der Wiege heraus. Die alte Frau kramt noch schnell einige Dinge zusammen, eine Ikone, eine halbleere Flasche Milch, einen Kalender. Das junge Weib wirft etwas Wäsche in einen Sack. Dann jagen sie auf ein gegenüberliegendes Haus zu. Hier sind sie vorläufig in Sicherheit. Der Fahrer streicht über das Haar der Kinder, die Frau weint. Sie weint sich den Schrecken der grauenvollen Stunden vom Herzen. Ein heller Feuerschein liegt jetzt über den Dächern der gegenüberliegenden Häuser. Albrecht geht wieder nach vorn ...

Der Angriff des verstärkten Pz.Gren.Rgt. 1 auf Radomyschl wird am 9. Dezember von der Division nordwestlich der Stadt angehalten, nachdem sich der Ia von dem starken Feindwiderstand überzeugt hat.

Zwischenzeitlich hat das 1. Regiment westlich der Straße Gluchow-Radomyschl eine Verteidigungsline bezogen und erhält den Befehl, die Höhe 187 zu nehmen sowie die Verbindung zur 68. Infanteriedivision herzustellen.

Während des ganzen Tages müssen mehrere Feindangriffe abgewehrt werden.

Die ganze Nacht zum 10. Dezember liegt Artillerie-Störfeuer auf den Stellungen des 1. Regiments.

Nach einer Aussprache der Generalstabsoffiziere plant die 68. ID keinen Angriff nach Norden, darum verbleibt auch das SS-Pz.Gren.Rgt. I vorerst in seinen Stellungen.

Da die Annahme besteht, daß der Feind bei Radomyschl keine, dagegen von WeLRatscha und nördlich davon um so deutlichere Angriffsabsichten hat, werden die beim Pz.Gren.Rgt. I befindliche Sturmgeschützabteilung und die Artillerie zum SS-Pz.Gren.Rgt. 2 nach Meshirtschka verlegt.

Der Divisionskommandeur der LAH, Oberführer (Oberst) Wisch, äußerte sich unzufrieden über die Angriffsführung der letzten Tage und veranlaßt den Ia zur Herausgabe einer „Anweisung für die Angriffsführung“.

Das XXXXVIII. Panzerkorps beabsichtigt für den 12. Dezember, durch umfassenden Einsatz von LAH und 1. Panzerdivision den noch auf dem Westufer des Teterew befindlichen Feind zu vernichten. Der LAH wird hierfür das Werfer-Regiment I unterstellt.

Nach Abwehr feindlicher Nachtangriffe gelingt es Teilen des 2. Regiments am frühen Morgen des 12. Dezember, dem abgeschlagenen Feind folgend, bis etwa zur Ortsmitte Badjalowka vorzudringen. Aus den Waldstücken südlich von Krasnoborki versuchen starke versprengte Feindgruppen laufend, nach Nordosten durchzubrechen.

Das Pz.Gren.Rgt. I, das als Sperrverband im Abschnitt Witschewitschi-Sarudje liegt, erhält am 12. Dezember um 10.45 Uhr den Befehl, sich am Angriff der 68. ID nach Norden mit dem Ziel: Wald südlich Krasnoborki zu beteiligen.

Weit auseinandergezogen greifen sie den Wald an. Es ist ein kalter Nachmittag. Bleischwer hängen Schneewolken am Himmel. Leise fängt es an zu schneien. Vom Waldrand blitzt es auf. Auch ein feindliches „Ratsch-Bumm“-Geschütz (7,62 cm) beginnt im direkten Beschuß zu feuern. Der Funker mit seinem Tornistergerät, der dreißig Meter halbrechts von Albrecht läuft, erhält einen Volltreffer.

Sobald nun das Mündungsfeuer des Geschützes aufblitzt, liegt Albrecht flach am Boden. Es war eine gute Eingebung. Denn nach dem zweiten Aufblitzen verspürt er knapp über seinem Scheitel ein heißes Rauschen. Ein glühendes Ungeheuer zischt über ihn hinweg, daß er meint, die Kopfhaut würde ihm abgezogen. Wütend feuert er mit seinem MG einige Feuerstöße hinüber, springt auf, hastet vorwärts, sucht in einer flachen Mulde Deckung und feuert wieder. Das Aufblitzen ist nicht mehr da!

Sie haben den Waldrand erreicht, dringen in die Dunkelheit des Waldes ein, feuern auf fliehende Schatten und brüllen ihre Angst hinaus. Am Geschütz liegen einige Russen in schauerlichen Haufen übereinander. Einer lebt noch und stöhnt schwer. Geschosse aus Gewehr- und Maschinenpistolen splittern in Baumstämme, reißen die Rinde auf und heulen als Querschläger klatschend an Stämme. Ein solcher gefährlicher Querschläger zertrümmert das Kinn eines Kameraden.

Die Russen wehren sich tapfer und verzweifelt, aber die Deutschen sind nicht mehr aufzuhalten. Sie springen von Baum zu Baum, schießen, schlagen, stechen und brüllen, daß der Wald weithin davon hallt.

Endlich wird es heller, das Waldende ist erreicht. Nur wenigen Russen gelingt die Flucht. Gezieltes Feuer zwingt sie nieder. Sie geben auf, werfen die Waffen weg und heben die Hände.

So ging der 12. Dezember 1943, der im Kalender als Opferntag verzeichnet war, seinem Ende zu.

Der Auftrag für den 14.12.1943 lautet:

„1. SS-Pz.Div. LAH stößt rittlings der Straße Radomyschl-Sarudje vor und nimmt als erstes Angriffsziel Irscha. Sodann sind, nach Nordwesten vorgehend, die Waldränder bei Belyj Bereg zu nehmen. Weitere Aufgabe der Division wird es sein, von hier nach Süden und Osten einzudrehen und nach Durchstoßen des Waldgebietes die Eisenbahnbrücke über den Teterew zu erreichen und nachhaltig zu zerstören.“

Die gepanzerte Gruppe, vom Pz.Gren.Rgt. I gefolgt, ist um 11.30 Uhr zum Angriff angetreten.

Um 12.25 Uhr wird der Feind aus Iskra geworfen. Die erste Welle des Panzerangriffs rollt nach, trifft an der Straße Weprin-Fedorowka auf starke Abwehr, holt nach Westen aus und gewinnt, im Bachgrund vorgehend, die Straßengabel 1 km südlich vom Ortsteil Fedorowka. Dort wird in einem Kampf mit russischen Panzern ein erbittertes Gefecht ausgetragen. Drei T-34 und zwei eigene Panzer werden abgeschossen. Die eigene Artillerie schießt eine Feuerzusammenfassung auf die Wälder südostwärts von Fedorowka.

Die 1. Heeres-Panzerdivision steht mit Panzerspitzen 1 km südlich von Fedorowka. Nachmittags kämpft sich das 1. Regiment LAH weiter nach Norden voran.

Mühsam wird der Ortsrand von Wywra erreicht.

Da trifft um 19.35 Uhr bei der LAH ein Korpsbefehl ein, dem zufolge der eigene Angriff eingestellt wird, das Korps sich in der Nacht zum 15. Dezember vom Feind löst und zu neuer Aufgabe bereitgestellt wird:

„LAH löst sich vom Feind und erreicht Melewka, Krasnoselki, Sabolot, den Raum Sabolot-Chodory-Golubowka-Detinez-Ljachowkaja.“

Am 16.12. 1943 wird in enger Zusammenarbeit mit der 68. ID die alte Hauptkampfelinie wiederhergestellt. Dabei schießt die Aufklärungsabteilung im Kampf um Mal. Ratscha von fünf angreifenden Panzern vier ab.

Die Masse der sowjetischen 16. Armee war vorerst völlig zerrissen. Nach ihren vorbereitenden Maßnahmen zu urteilen, konnte kaum mehr ein Zweifel darüber bestehen, daß die Deutschen einer weitreichenden sowjetischen Großoffensive zuvorgekommen waren.

Um die sich im Raum nordwestlich Malin sammelnden Feindkräfte auszuschalten, besteht die Absicht, die Panzerdivision LAH für einen Stoß über Korosten und die Gegend südlich davon umzugruppieren.

Kampf um Tschepowitschi (17.12.-23.12. 1943).

Die 1. SS-Pz.Div. LAH wird in Nachtmärschen in den Raum westlich von Meleni verlegt. Gemeinsam mit der 1. und 7. Panzerdivision des Heeres soll die LAH aus dem Raum Janowka-Budilowka nach Norden vorstoßen und später nach Südosten eindrehen.

Auf dem Divisionsgefechtsstand der 291. Infanteriedivision findet am 18.12. eine Besprechung der Kommandeure über die geplante Angriffsführung betreffs der Ausschaltung der sich im Raum nordwestlich sammelnden Feindkräfte statt.

Noch in den Nachtstunden des 18.12. greifen Teile des Pz.Gren.-Rgt.s 1 nach starker Artillerie- und Werferzusammenfassung, verstärkt durch Panzer des Heeres-Panzerregiments 1, an, um den Bereitstellungsraum jenseits des Bachlaufes des Steditsch freizukämpfen.

Am 19.12. um 14.30 Uhr gewinnt das Pz.Gren.Rgt. I die Linie Stremigorod-Chotirovka.

Der Feind in der ersten und zweiten Stellung ist sichtlich überrascht und leistet keinen geordneten Widerstand. Der Kampf in dem unübersichtlichen, dicht verwachsenen Heckengelände entwickelt sich zu einem schwierigen Buschkrieg. Das Niederkämpfen einzelner Widerstandsnester nimmt viel Zeit in Anspruch.

Um 14.55 Uhr steht das 1. Regiment am Südrand von Stremigorod im Kampf mit feindlichen Panzern und Infanterie, dreht dann nach Süden ein und nimmt um 15.20 Uhr Baljarka. Bei diesem Gefecht werden zwei T-34 abgeschossen.

Durch den raschen Durchstoß der LAH stehen die Kräftegruppen des Feindes im Raum Tschepowitschi-Melini vor der Umfassung. -

Ohne Aufenthalt kämpften sie sich durch das dichte Buschwerk hindurch. Sie rissen sich die Winterbekleidung auf, schrammten sich die Fäuste, sprangen über Tote, sich ergebende Überlebende und Verwundete. Nur schnell vorwärts! -Feuerstöße in die Hecken, während ihnen die Geschosse um die Ohren zwitscherten.

Ein deutscher Grenadier lag mit einem Kopfschuß, in halber Kniestellung erstarrt, über einem russischen Soldaten, der in das aufgepflanzte Seitengewehr abwehrend hineingegriffen hatte. Die Hand war noch um den Stahl der Waffe gekrampft, und die Finger hingen durchschnitten daran.

Geduckt liefen sie weiter. Da sah Albrecht, wie Herse plötzlich umfiel. Knieschuß! Er verband ihn ungeschickt, indem er einfach die ganze Rolle um das Knie wickelte. Einen Sanitäter hatten sie schon lange nicht mehr.

„Der Knochen ist wohl nicht verletzt“, meinte Herse, „das Bein kann ich schon behalten. - Mach zu, daß du den Anschluß nicht verlierst!“

„Mach's gut, Kurt!“ sagte Albrecht, klopfte Herse auf die Schulter und rannte weiter.

Plötzlich schlug ihm etwas gegen die linke Ferse, ein kolossal Schlag, wie ein Kolbenhieb. Er knickte zusammen, schoß vornüber mit aller Wucht zu Boden. Da lag er und lauschte. Er zog den Filzstiefel aus, besah sich seine blutende Ferse, bewegte den Fuß und stellte fest, daß kein Knochen oder eine Sehne verletzt waren. Dann wickelte er ein Verbandspäckchen um die Ferse und zog den Stiefel wieder an. Völlig beruhigt stellte er fest, daß er noch ganz gut laufen konnte.

Unterscharführer Lotter schickte Albrecht trotzdem zum Verbandsplatz. -

Es ist Nacht. Albrecht humpelt die schlammige Straße entlang. Hinter ihm steigt ab und zu eine Leuchtkugel hoch, und vereinzelt flackert Gewehr- und MG-Feuer auf. Da hört er plötzlich hinter sich Motorengebrumm. Ein Kübelwagen kommt angefahren und hält an. Es ist ein Fahrzeug von der 2. Kompanie.

„Steig hinten auf, Kamerad“, sagt der Fahrer, „da sitzen zwei Iwans, die hab' ich unterwegs aufgegabelt. Paß ein bißchen auf die Kerls auf! Wenn du Hunger hast, dahinten im Sack ist noch etwas Brot.“

Die beiden Gefangenen helfen Albrecht beim Aufsitzen.

„Weißt du, wo der Verbandsplatz ist?“ fragt Albrecht.

„Nicht mehr weit, bald sind wir da“, antwortet der Fahrer.

Der SS-Truppenarzt besieht sich Albrechts Verwundung und meint: „Beim Hinlegen hat man die Hacken an den Boden zu pressen, das hast auch du gelernt!“

„Ich hab' das Ding im Laufen verpaßt bekommen!“ antwortet Albrecht trotzig.

„Schon gut! Sonntagsschuß, mein Lieber. Hast verdammt Schwein gehabt!" Und nachdem der Verband sitzt: „Bekommst zwar das Verwundetenabzeichen, aber keinen Verwundetenzettel. Gehst ein paar Tage zu deinem Troß und schälst Kartoffeln, dann biste wieder einsatzfähig!"

Albrecht steht wieder auf der nächtlichen Straße und überlegt. Ja, wo ist nun der Troß? Sanitätsfahrzeuge rumpeln vorbei und bringen Verwundete zurück. Da kommt ein VW-Schwimmwagen, der nach vorn fährt, und hält an.

„He, Kumpel! Weißt du zufällig, wo die erste Kompanie liegt?" fragt der Fahrer.

„Klar!" ruft Albrecht erfreut „Wart, ich fahr* mit!"

Es ist Heinz, der immer die Verpflegung und Munition nach vorn fährt. Er freut sich, daß er einen Beifahrer hat, der den Weg kennt.

Die Kompanie liegt an der Bahnlinie bei Lipjany.

„Was", meint Unterscharführer Lotter, „du bist schon wieder da?"

„Ich soll beim Troß Kartoffeln schälen", grinst Albrecht.

„Dann fahr man gleich mit Heinz zurück!"

„Ach was", meint Albrecht, „ich bleib da, wegen dem Mückenschiß! Was soll ich beim Troß? Da muß ich ja immer nur strammstehen!"

„Wenn du meinst, du Held!" grinst Lotter. „Wenn's aber nicht geht, dann ab zum Troß!" -

Die Kälte hatte über Nacht zugenommen. Sie funkelte am Morgen eisig in der Luft. Leichter Schneefall setzte ein. Die Erde war brethart gefroren. Jeder Windhauch fraß sich in das Gesicht und in die zerrissene Kleidung. Alle Pfützen waren ein Schild aus Eis und blinkten im matten Glanz der verhüllten Sonne. Das Land war leicht hügelig und bot das gewohnte Bild von endlosem Gelände, Hütten hie und da und den großen Wäldern, die etwas zu verbergen schienen.

Das Pz.Gren.Rgt. I kämpfte bei Lipjany gegen starke feindliche Kräfte. Beiderseits der Bahnlinie Korosten-Malin war das Regiment in verbissenem Kampf mit einem überlegenen Gegner verwickelt.

Vom Straßenkreuz südlich Lipjany tritt das Pz.Gren.Rgt. I am 20.12. um 13.45 Uhr zum Sturm auf die Höhe 185,3 an. Der Angriff kommt nur langsam voran, denn die Wälder sind vom Feind stark besetzt und vermint. Sechs T-34-Panzer tauchen auf. Zwei davon werden abgeschossen. Weiter geht es durch das dichte Unterholz. Um 17.30 Uhr ist die Höhe genommen. Der Angriff wird angehalten.

Der Auftrag für den 21.12. 1943 lautet:

„XXXXVIII. (48.) Panzerkorps setzt den Angriff nach Südosten rittlings der Straße und Bahn Korosten-Malin fort und gewinnt den Raum ost- und nordostwärts Tschepowitschi. Weitere Absicht ist es, unter Abschirmung nach Osten und Norden die Feindgruppen in Tschepowitschi und Melini zu umfassen und nacheinander zu vernichten."

Noch in der Nacht zum 21. Dezember besetzt die Masse des Pz.Gren.Rgt.s 1, durch einige Panzer verstärkt, die Eisenbahn und die Straßenkreuzung 1,5 km südlich Ossefowka.

Während des Vormittags wehrt das Regiment, mit nun sechs einsatzbereiten Panzern, laufend feindliche Panzerangriffe ab. Während dieser Gefechte werden 21 Feindpanzer vernichtet.

Jedoch der Druck der überlegenen Sowjets wird immer stärker. Dem Regiment steht nur noch ein einziger einsatzfähiger Panzer zur Verfügung. Regimentskommandeur Frey sieht sich deshalb gezwungen, das Regiment auf den Ortsrand von Tschepowitschi zurückzuziehen. -

Die Grenadiere fingen wieder an zu schanzen und brachten es zu einer notdürftigen Deckung. Vor ihnen erstreckte sich ein allmählich ansteigendes weites Feld bis hin zu den Wäldern, die hier einen großen Bogen machten und weit zurücktraten. Und in diese nackte, weiße Fläche hinein schob sich der Ort vor.

Rundum vor ihnen lagen die dichten Wälder, groß und schweigend. Plötzlich erhob sich aus ihnen ein Dröhnen, ein bebendes Grummeln lag in der Luft, dann ein Heulen, und schon barsten die Lagen der russischen Artillerie vor und in dem Ort mit unheimlichem Getöse. Weiter hinten stieg dick und schwarz eine Rauchwolke hoch, die sich schräg emporwälzte. Da brannte ein Kraftfahrzeug. Einige Hausdächer fingen an zu qualmen.

Ein Meldegänger kam vom Bataillonsgefechtsstand nach vorn. Er war durch den brennenden Ort gelaufen.

„Meldung vom Bataillonskommandeur", sagte er zu Hauptscharführer Krüger. „Die Stellung muß unter allen Umständen gehalten werden!"

„Is" gut, Junge", meinte Krüger. „Komm heil durch!"

Kaum war der Melder einige Schritte zurückgelaufen, brach eine Salve mit Gepolter los, und die Granaten kamen mit ohrenbetäubendem Geheul an. Dicht neben dem Melder schlugen sie ein. Fünf Granaten! Benommen von den Einschlägen, torkelte der Melder wie ein Betrunkener hoch und verschwand in einem frischen Granattrichter. Hier war er vorerst sicher.

Die Granateinschläge pflanzten sich mitten in die weiße Fläche und standen da wie hingehext, Donner und Gebrüll verbreitend. Qualm wirbelte wie eine Brandungswoge aus schwarzem Schaum nach oben. Eine Sintflut aus Dreck ergoß sich auf die Erde.

Und schon kam die nächste Lage. Sie rauschte weiter zurück und hackte donnernd in die verschneite Erde. Fünf schwarze Trichter klafften im Schnee.

Nun kam die gesamte Front in Bewegung. Überall durchlöcherten Hagelschauer von Gewehr- und Maschinengewehrschüssen die Luft.

„Es geht los!“ schrie der Ratzinger-Sepp. „Da vorn, da kommen sie schon!“ „Noch nicht schießen!“ brüllte der Hauptscharführer. „Rankommen lassen!“ Es wimmelte nur so von Angreifern, als ergösse sich ganz Rußland über das Feld.

Nun versuchten eigene Artillerie und Granatwerfer, ein zusammengefaßtes Sperrfeuer zu legen. Aber durch die Einschläge arbeiteten sich die Russen wie ein gewaltiges Heer von Ameisen an die äußerst dünn besetzte deutsche Verteidigungslinie heran. Immer näher kamen sie, immer näher...

Der Ratzinger-Sepp wurde beim Anblick der gewaltigen Angreifermasse blaß und murmelte: „So viele Patronen gibt's ja gar nicht! Mein Gott, wer soll die alle aufhalten?“

Jetzt waren sie auf 80 Meter heran, ihr heiseres „Urräh“ wurde immer lauter, ihre Gestalten wurden immer größer. Aus Angst vor dem, was nun alle Augenblicke kommen mußte, drängten sich die Angreifer viel zu eng zusammen und boten so ein lohnendes Ziel.

Da knallte der erste Schuß. „Feuer!“ schrie Hauptscharführer Krüger schrill.

Sie schossen und schossen. Die Patronenhülsen häuften sich klimpend. Die Läufe wurden heiß. Der MG-Lauf mußte gewechselt werden.

Schon der erste Feuerschlag hatte viele Angreifer in Panik versetzt, sie brachen nach hinten aus, wurden von Kommissaren und Offizieren wieder nach vorn getrieben und verkrochen sich, sofern sie nicht vom Abwehrfeuer erfaßt wurden, hinter Toten.

Das Gewimmel vor den deutschen Stellungen wurde lichter. Die ersten Russen liefen zurück und rissen die andern mit. Scheinbar waren die meisten ihrer Offiziere, Kommissare und Unteroffiziere ausgefallen.

Ab und zu pfiffen noch einzelne Infanteriegeschosse über die Köpfe der Verteidiger. Da lagen im Schutz ihrer toten Kameraden noch einige, die nicht aufgeben wollten. Nach und nach wurden sie ausgemacht und außer Gefecht gesetzt.

Wieder war ein weit überlegener Feindangriff abgeschlagen worden...

Für den 22.12. 1943 lauten die Aufträge wie folgt:

„LAH zieht, um 00.00 Uhr beginnend, ihre Kräfte aus Bf. Tschepowitschi heraus (Ablösung durch 1. Pz.Div.) und stellt sich im Raum um Punkt 180,3 (2,5 km südwestlich Peremoga) so bereit, daß die Division um 9.00 Uhr mit linkem Flügel entlang der Straße Bf. Tschepowitschi-Hf. Kipjaschtsche auf Meleni antreten kann. Die bei Bf. Tschepowitschi eingesetzten Teile der Div. werden für das Absetzen bis zum Überschreiten der neuen Sicherungslinie der 1. Pz.Div. nach Westen dieser unterstellt. Pz. AA 1 wird durch Pi.Batl. (Pionierbataillon) 70 abgelöst.

Der LAH werden für ihren Angriff unterstellt: Kommandeur der Nebeltruppen 1 mit Werfer-Regiment 57, Res.Grenadier-Rgt. 212. Letzteres ist für seinen Angriff auf Meleni-Nordwest durch schwere Waffen zu verstärken.“

Am 22.12. tritt die Masse der Division LAH um 11.05 Uhr, Res.Gren.Rgt. 212 rechts, Pz.AA 1 Mitte und Pz.Gren.Rgt. 1 links, auf Meleni zum Angriff an. Pz.Gren.Rgt. 2 sammelt zur Deckung der Ostflanke hinter Pz.Gren.Rgt. 1.

Die feindliche Abwehr ist stark. Besonders frontal und auch aus der Ostflanke schlägt in die Reihen der Angreifer ein mörderisches Abwehrfeuer. Langsam nur kommen die Grenadiere voran.

Weit vor den anderen springt Unterscharführer Lotter durch das Inferno, taucht achtlos in das feindliche Abwehrfeuer, als wäre er dagegen gefeit. Nach einigen Sprüngen nagelt ihn ein Granatwerfereinschlag an den Boden. Lotter rappelt sich wieder auf, kriecht und hüpfelt unter der Granatglocke des Abwehrfeuers weiter.

Hinter ihm hasten keuchend Albrecht Brandner und Sepp Ratzinger. Sie kommen nicht weit. Der Angriff gewinnt von Anfang an nur langsam an Boden und bleibt dann infolge starker Abwehr liegen.

Gegen Mittag führt der Feind Gegenangriffe in Bataillonsstärke mit Panzerunterstützung durch. Schwachen Teilen des Gegners gelingt es, in die Waldstücke einzudringen. Sofort tritt das Pz.Gren.Rgt. 2 zum Gegenangriff an und wirft die Eingedrungenen zurück. In verlustreichen Kämpfen werden 10 feindliche Panzer abgeschossen.

*

Der verwundete Kurt Herse hatte unwahrscheinliches Glück. In Winniza wurde er in einen bereitstehenden Lazarettzug eingeladen.

Herse gegenüber lag ein Feldwebel, der einen komplizierten Rückenschuß hatte. „Wenn ich mich bloß mal auf die andere Seite legen könnte“, stöhnte er. „Das war' ein Glück!“ Aber dieses Glück war ihm verschlossen.

Unter Herse lag ein blutjunger Panzergrenadier mit einer Granatsplitterverletzung am Schlüsselbein, der schwärzte: „Mensch, Weihnachten in Deutschland! Vielleicht kann mich meine Mutter besuchen und mir einen Weihnachtsstollen mitbringen. - Und wenn ich gesund bin, kriege ich mindestens vierzehn Tage Genesungsurlaub!“

Daran hatte auch Herse gedacht, aber ganz laut sagte er: „Was werden sie jetzt vorn machen, die Kumpels. Hoffentlich leben sie noch. - Der Albrecht, der Sepp, Krüger und Lotter...“

Sie fuhren durch Oberschlesien. - Deutschland! - Sie bewunderten alles, jeden Fabrikschornstein, jedes Dorf, jeden Feldweg, jedes Mädchen, jede Eisenbahnschanke, jedes Jagen in den Wäldern. - Deutschland!

Nun erfuhren sie auch, wohin sie kamen. Nach Prag, hieß es. Heiligabend würden sie am Ziel sein.

Der Feldwebel sagte kein Wort mehr. Er war tot. Ganz leise und bescheiden schlich er sich fort aus dieser Welt.

„Stirbt einfach, ohne einen Ton von sich zu geben“, sagte der junge Grenadier leise.

„Ja, meinst du, weil er Feldwebel ist, muß er sich abmelden?“ meinte Herse.

Der Junge gab keine Antwort. Herse schloß die Augen, bald darauf schlief er ein.

*

Im Hauptverbandsplatz operieren sie nebeneinander an zwei Tischen. Schweigend arbeiten die Ärzte.

Ein Verwundeter hat einen rechtsseitigen Beckenschuß. Der Knochen ist durch das Geschoß total zersplittet. Man muß breit aufmachen, um den Schaden genau beurteilen zu können. Zum Schrecken des Arztes sind zahlreiche Löcher im Bauchfell des jungen Soldaten festzustellen. Das ist schlimm, sehr schlimm. Durch diese große verschmutzte Wunde kann der Arzt die Bauchhöhle nicht aufmachen; sie wird sicherlich eitern. Also wird die große Wunde dräniert, wer- * den nur einige Nähte gesetzt und schweigend abgedeckt. Man reicht dem Arzt neue Gummihandschuhe.

Mittelschnitt unterhalb des Nabels. Da sehen sie nun den ganzen Jammer. Durchlöcherte Gedärme! Der Arzt richtet sich traurig auf und fragt zum Nebentisch hinüber: „Wie steht es bei Ihnen?“

Resigniert meint der zweite Arzt: „Ich fürchte, wir werden mit diesen beiden Männern keinen Ruhm ernten!“

Genau das denkt der andere auch. Er geht wieder hinüber an seinen Tisch, beide operieren schweigend, verbissen weiter, wie es ihre Pflicht ist.

Die Arbeit läßt ihnen keine Zeit zum Nachdenken. Von früh bis spät in die Nacht hinein versorgen sie die Verwundeten. Das Haus erbebt unter nahe liegenden Granateinschlägen, die Erschütterungswellen der Stalinorgeln*) rütteln an den Wänden.

Sie arbeiten unter direktem Beschuß, immer darauf gefaßt, daß eine Granate bei ihnen einschlägt. Geschosse kreppieren in nächster Nähe. Andauernd fallen Dreck und Mörtel von der Decke herab, und der aufgeplatzte Verputz stäubt über sie hin. Da kommt ein Sanitäter auf die Idee, die Decke und die Wände mit Krepppapier zu bespannen, das hilft etwas.

Endlich ist die Versorgung der vielen Verwundeten so weit gediehen, daß eine Entlastung spürbar wird. Viele Verwundete sind schon entfiebert und transportfähig, aber man wagt es nicht, sie mit dem Sanka (Sanitätskraftwagen) durch das Feindfeuer transportieren zu lassen.

Am Abend wird erkennbar, daß bei zwei Verwundeten alle Bemühungen umsonst waren. In der Nacht sterben sie. Es ist immer dasselbe Leid.

Nachdem das Feindfeuer nachgelassen hat, werden die transportfähigen Verwundeten in der Nacht nach Kasatin ins Feldlazarett geschafft.

Das Ärzte- und Pflegepersonal des dortigen SS-Feldlazarettes besteht zum größten Teil aus Ukrainern, die freiwillig zur Sanitätseinheit der 1. SS-Panzerdivision kamen. Sie tun genauso aufopfernd ihre Pflicht wie das deutsche Sanitätspersonal. Ihre Leistungen werden auch voll anerkannt, und sie werden auch nicht als Menschen zweiter Klasse betrachtet. Sie sind vollwertige Mitglieder und haben genau dieselben Rechte und Pflichten wie all die anderen auch.

*

Dem Feind ist es gelungen, beim LIX. Armeekorps mehrere Einbrüche zu erzwingen und ostwärts Korosten bis zur Bahnlinie Malin-Korosten vorzudringen. Aus diesem Grund will das XXXXVIII. Panzerkorps den vorspringenden Frontbogen der 1. Panzerdivision und der 1. SS-Pz.Div. LAH zurücknehmen, um Kräfte für ein Eingreifen beim LIX. Armeekorps frei zu machen. Erkundung einer neuen Hauptkampflinie wird befohlen.

Zur Verfügung des Korps sind die einsatzbereiten Panzer von der 1. Pz. Division und LAH zu versammeln.

Auf der Rollbahn nach Baljarka geht der Russe mit starken Kräften vor. Das I. Bataillon/I, insgesamt etwa 120 Mann, sitzt kurz nach Einbruch der Dunkelheit auf Sturmgeschützen auf. Der nach Baljarka vorgehende Feind soll beidseitig umfaßt und zersprengt werden.

„Wie viele MG-Gurte haben wir noch?“ fragt Albrecht seinen Schützen 2 und treuen Kampfgefährten Sepp Ratzinger. „Es sind gut für tausend.“

Die mit Grenadieren besetzten Sturmgeschütze rumpeln beiderseits der Rollbahn durch die Dunkelheit nach vorn. Nach kurzer Fahrt treffen sie auf die vorgehenden Russenpanzer, die auch mit Infanteristen besetzt sind.

Schnell runter von den Panzern! Stellung! Feuer! Ein T-34 explodiert, und wie eine Brandfackel erleuchtet er gespenstisch die

nähtere Umgebung. Die Russen sind scheinbar überrascht und geraten in Panik. Kurz darauf gehen sie zurück.

Immer wieder schießen die deutschen Sturmgeschütze und Grenadiere dorthin, wo sie in der Finsternis den Feind vermuten und die Motoren der zurückfahrenden T-34 vernehmen.

Ab und zu steigen Leuchtkugeln hoch und tauchen für kurze Zeit die Dunkelheit in milchiges Licht.

Der russische Vorstoß ist abgeschlagen und zersprengt.

Das Pz.Gren.Rgt. 1 nimmt seine Stellungen auf den Weg Meleni-Baljarka zurück. Res.Gren.Rgt. 212 und Pionier-BatL 70 bleiben in ihren bisherigen Stellungen.

Die Aufklärungsabteilung I steht zur Verfügung der Division LAH 3 km westlich von Baljarka.

*

Absetzbewegung nach Süden - Abwehrschlacht bei Berditschew (24.12. 1943 -21.1. 1944).

Die Grenadiere kauern wieder in ihren Deckungslöchern und starren in das trübe Zwielicht des Wintertages. Heute ist der 24. Dezember, Heiligabend.

Ein dünner Schneeschleier bedeckt die vom Frost erstarnte Landschaft. Vereinzelte Feuerstöße blaffen auf, wenn sich jemand aus der Deckung hervorwagt. Dann fegen Leuchtspурgarben über die Deckungslöcher, in die sich die wenigen Grenadiere verkrochen haben, die darauf warten, daß der Gegner wieder angreift.

Albrecht und Sepp hocken gemeinsam in einem Deckungslöchern. Sepp beobachtet durch die Deckung das Vorfeld. Albrecht döst vor sich hin.

Es ist die zweite Weihnacht, die er nicht zu Hause verbringen kann. 1942 war er beim Reichsarbeitsdienst (RAD) an der holländischen Küste. Da hatten sie's gut, reichliches Essen, saubere Unterkünfte, und jede Nacht konnte man schlafen. Wie gerne möchte er wieder einmal so richtig schlafen. Sein größter Weihnachtswunsch wäre das: schlafen, zwei Tage und Nächte durchschlafen.

„Jetzt werden sie daheim den Christbaum aufstellen und schmücken“, sagt Sepp mit belegter Stimme.

Erst ein wenig unsicher, fast schamhaft, dann aber immer kräftiger summt Albrecht das alte Weihnachtslied: „Stille Nacht, heilige Nacht...“

Sepp summt mit, und seine Gedanken sind immer noch auf einer weiten Reise.

Drüben am Waldrand blitzt es auf, und schon zischen die Geschosse haarscharf über Ratzingers Stahlhelm hinweg. Erschrocken duckt er sich ins Deckungslöchern.

„Man darf nicht sentimental werden“, würgt er vor Schreck hervor. „Der verdammte Hund sitzt im Baum, ich hab' ihn ausmachen können!“

Da fällt rechts von ihnen ein Schuß. Rottenführer Hildebrand hat den Sowjetschützen auch ausgemacht und seine „Taschenartillerie“, wie er sein Wurfbechergerät nennt, eingesetzt.

Am Vormittag tritt unter Führung des Obersts von Mellenthin das I. gepanzerte Bataillon des Panzergrenadier-Regiments 113, unterstützt von 2 Panzern des Panzerregiments der LAH unter Hauptsturmführer (Hauptmann) Kling, in der Ostflanke abgesichert von Panzern der Heeres-Panzerdivision 1, nach Norden über Schewtschenko in den Raum südlich von Schatschitsche an, zerschlägt hier zahlreiche Feindgruppen und schafft dadurch beträchtliche Verwirrung beim Gegner.

Hauptsturmführer Klings 13. Kompanie gelang innerhalb von 14 Tagen im Raum Korosten-Shitomir-Berditschew die einzigartige Abschußzahl von 343 sowjetischen Panzern, 8 Sturmgeschützen, außerdem wurden 255 schwere Pak überwalzt oder zusammengeschossen und 5 Feindbatterien vernichtet. Kling wurde mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Im Südteil von Grosin wird die Verbindung mit den dort eingesetzten Teilen des LIX. AK wiederhergestellt. Nach diesem kurzen, aber erfolgreichen Panzervorstoß kehrt Hauptsturmführer Kling mit den noch einsatzbereiten Panzern nach Sobolewka zurück.

Am Nachmittag befiehlt das Korps eine weitere Rücknahme auf eine neue Hauptkampflinie ostwärts der Sowchose Gemüse.

Das Heeres-Pionierbataillon 70 bleibt der LAH weiter unterstellt. Das Res.Gren.Rgt. 212 tritt ab 25.12.1943 wieder unter den Befehl der 291. Infanteriedivision.

Nachdem diese Befehle gerade erteilt sind, trifft ein neuer Korpsbefehl ein. Aus diesem geht hervor, daß der Feind ostwärts von Shitomir in breiter Front gegenüber dem XXXXII. Armeekorps zum Angriff angetreten ist, mehrere tiefe Einbrüche erzielt hat und seine Panzerspitzen nordostwärts von Kotsscherowo stehen.

Das XXXXVIII. Panzerkorps gibt am 24.12. 1943 um 18.00 Uhr den Befehl, im bisherigen Abschnitt an LIX. AK und XIII. AK ab und verlegt mit der 1. Panzerdivision und der 1. SS-Panzerdivision LAH in den Raum südlich von Shitomir.

Der Auftrag für die LAH lautet: „1. SS-Pz.Div. LAH zieht letzte Teile 25.12.1943 aus dem Kampf und marschiert ab Mittag hinter 1. Pz.Div. zunächst in den Raum Shitomir (ausschl.)-Tschernjachow (einschl.); Pi.Batl. 70 verbleibt in seinem Abschnitt und wird der 291. ID unterstellt.“

Der Chef des Generalstabs XXXXVIII. Panzerkorps, Oberst i. G. von Mellenthin, schreibt in „Panzerschlachten“, Seite 213:

„Das XXXXVIII. Pz.Korps hatte bei abschließender Würdigung des bisher Erreichten die Genugtuung, feststellen zu können, daß es einer weiteren sorgfältig vorbereiteten und geplanten Feindoffensive gegen den Raum Shitomir-Korosten zuvorgekommen war und alle dahin ziellenden Angriffs vorbereitungen gründlich zerschlagen hatte, die anderenfalls den hier stehenden Nordflügel der 4. Pz.Armee, das geschwächte XIII. und LIX. AK wohl schnell überwältigt und zerrissen hätte.“

Er fährt auf Seite 214 fort:

„Aber auf jeden Fall hatten unsere Großangriffe dem Gegner starke Verluste zugefügt. Beim Pz. AOK 4, dessen Angriffsspitze wir während sechs harter Wochen waren, wurden in diesem Zeitraum mehr als 700 Panzer und 668 Geschütze erbeutet. Von den drei Feindgruppen, die den Dnjepr im November überschritten hatten, waren die ersten bei Brusilow geschlagen und aufgerieben worden. Die zweite Gruppe war im Raum Radomyschl-Shitomir zerschlagen und darüber hinaus die dritte Gruppe südostwärts Korosten so erheblich abgeschlagen worden, daß sie vorerst nicht mehr zu irgendwelchen Angriffsoperationen fähig waren. Das um Korosten fechtende LIX. AK mußte erst später in Auswirkung der weiter südlich eingetretenen Krise, da jetzt wieder völlig isoliert fechtend, schrittweise nach Westen zurückgenommen werden.“

Bei der gesamten 1. SS-Pz.Div. LAH herrscht am Weihnachtsabend eine fieberhafte Tätigkeit. Der Abtransport der beschädigten Panzer und Kettenfahrzeuge, die sich im feindnahen Raum befinden, macht besondere Mühe. In pausenlosem Einsatz werden die Fahrzeuge abgeschleppt. Trotzdem verläuft die Absetzbewegung planmäßig.

Die Division LAH erhält Ersatz. 250 Panzergrenadiere, 17- und 18jährige Freiwillige, sind angekommen und werden auf die beiden Regimenter aufgeteilt. Die auf 38 Mann zusammengeschrumpfte 1. Kompanie/Pz.Gren.Rgt. 1 erhält davon 7 Mann.

Bis an den Nordrand von Shitomir geht der Marsch am 1. Weihnachtsfeiertag zügig voran, aber die Stadt selbst ist völlig verstopft mit Marschkolonnen. Es ist nahezu unmöglich, da durchzukommen. Dabei lautet der Befehl, den Marsch beschleunigt fortzusetzen. Die LAH soll im Raum Woliza-Iwniza-Starja Kotelnya für einen Angriff nach Osten in Bereitstellung gehen.

Die Ia-Führungsstaffel und Teile der Divisions-Sicherungskompanie erreichen um Mitternacht Iwankowo und erwarten dort die nachfolgenden Teile.

Die Grenadiere sitzen in Decken gehüllt in ihren Fahrzeugen und fahren durch die kalte Weihnachtsnacht südwärts.

„O du fröhliche, o du selige ...“, sagt ironisch der Ratzinger-Sepp zu Albrecht.

„Halt bloß dein Maul!“ schnauzt der. „Soll mich ja keiner daran erinnern, daß heut' Weihnacht ist.“

Am 26.12. 1943 erhält das Pz.Gren.Rgt. 2 den Befehl, eine Sicherungslinie bei Woliza-Stepok zu beziehen und Aufklärung entlang der Rollbahn Popelnja vorzutreiben. Die Division LAH ist nun wieder im alten Einsatzgelände vor Beginn dieses Winterfeldzuges eingetroffen.

Um 7.00 Uhr früh nimmt das II. Bataillon/2 das bereits feindbesetzte Woliza; zur gleichen Zeit hat das I. Bat./2 Stepok vom Feind gesäubert.

Der Feind beginnt am frühen Vormittag mit ständig stärker werdenden Angriffen über die Linie Troyany-Kortschmischtsche, die in Regimentsstärke mit Unterstützung von bis zu 80 Panzern geführt werden.

Gegen Mittag ist die Panzer-Aufklärungs-Abt. I versammelt und geht gegen Iwniza vor. Der Ort ist vom Feind mit starken Kräften besetzt. Die Abteilung erhält den Befehl, beiderseits und südlich der Bahnlinie zu sperren und mit dem der Division LAH unterstellten Eisenbahn-Panzerzug 31 Verbindung aufzunehmen.

Das Pz.Gren.Rgt. I trifft nun auch grüppchenweise ein und meldet gegen 14.00 Uhr, daß es mit dem Besetzen der befohlenen Linie entlang dem Weg Garyschewka-Woliza beginne.

Die Sturmgeschützabteilung I wird im Bereich des 1. Regiments, die restlichen Panzer werden beim 2. Regiment eingesetzt.

Beim Pz.Gren.Rgt. 2 greift der Feind mit starken Infanterie- und Panzerkräften an. Ein Panzer mit aufgesessener Infanterie bricht in Woliza ein und wird im Nahkampf vernichtet.

Am frühen Nachmittag geht Stepok bei einem wiederholten Feindangriff, der mit acht Panzern und aufgesessener Infanterie ausgeführt wird, verloren. Der Kommandeur des Pz.Gren.Rgt.s 2, Obersturmbannführer (Oberstleutnant) Kraas, meint, daß sich bei den neu eingetroffenen Grenadiere noch der Schrecken vor Panzerangriffen bemerkbar mache.

Um 21.00 Uhr trifft ein neuer Korpsbefehl ein:

„LAH verteidigt unter Aufgabe von Woliza und Gardyschewka den Abschnitt Minkowza-Andruschewka-Starosselje. Hierzu ist durch Stoß nach Südosten Andruschewky fest in die Hand zu nehmen und Minkowzy zu gewinnen. Dort ist die Verbindung mit 20. Pz.Gren.Div. herzustellen.“

Die weiter links eingesetzte 19. Pz.Div. ist dabei, sich auf Lewkow am Teterew zurückzukämpfen.

Die 1. Pz.Div. setzt sich hinter dem Teterew im Abschnitt Koscharitschtsche-Korostyschew-Hf. Krassnyj Jar ab. Dort soll sie die Verbindung mit der Kampfgruppe der 2. SS-Pz.Div. „Das Reich“ aufnehmen. -

Während des Marsches haben die Einheiten die langen unfreiwilligen Marschpausen genutzt, um sich - durch die eingetretenen Verluste bedingt - neu zu ordnen. Die zusammengeschrumpften Bataillone werden zu Einsatzkompanien formiert.

Zur MG-Gruppe Brandner/Ratzinger kommt Hinterhuber, einer vom Ersatz, als MG-Schütze 3 hinzu.

„Da habt ihr einen, der zu euch Beutegermanen paßt“, meint Hauptscharführer Krüger schmunzelnd. „Dat is'n Bayer, kräftig und groß wie 'n Bär. Der kann spielend zwei Munikästen, Ersatzlauf und Karabiner schleppen.“

„Na dann, Servus, Kumpel!“ meint Sepp Ratzinger. „Ich bin der Ratzinger-Sepp aus Linz, Erfinder der weitbekannten .Linzer Törtchen' bin ich leider nicht.“

„Albrecht Brandner aus dem schönen Egerland“, sagt Albrecht. „Und wer bist du?“

„Hinterhuber Benedikt, genannt Bene. Ich bin aus der Stadt der Bewegung und des weltberühmten Bieres, aus Minka - München.“

„Dann bist du richtig! Komm, küß mir den Goldzahn, du Weißwurschtfresser!“ freut sich der Ratzinger-Sepp.

In der Nacht zum 27.12. 1943 wird ein Vorstoß über Gardyschewka, Ljassowka auf Andruschewka befohlen.

Die Grenadiere sind auf den Panzern der I. Abteilung des Panzerregiments LAH aufgesessen. Bis zum Nordrand von Ljassowka können sie vordringen, dann liegen sie im massierten feindlichen Abwehrfeuer fest.

Inzwischen besetzen starke russische Kräfte in ihrem Rücken Gardyschewka. Dadurch wird die Kampfgruppe gezwungen, sich auf Starosselje durchzukämpfen.

Völlig ausgepumpt gehen sie am Ortsrand in Abwehrstellung. Inzwischen ist es Tag geworden.

„Flieger von rechts!“

Plötzlich jagen drei russische Maschinen über die Rollbahn hinweg und kämmen die Straße mit ihren überschweren Maschinengewehren ab. Ihre roten Sterne unter den Tragflächen kann man deutlich erkennen.

Schnell springen Brandner, Ratzinger und Hinterhuber vom Panzer weg zu einem Loch neben der Rollbahn und werfen sich hinein. Sie ziehen die Köpfe ein und schmiegen sich eng an die Erde. Über sie hinweg rasen die drei Sowjetjäger mit donnernden Motoren und strömen einen kalten Luftstrom über ihre Köpfe.

Auf der anderen Seite der Rollbahn liegen drei Grenadiere auf dem Rücken und beschießen mit einem MG die Maschinen. Während zwei das Maschinengewehr am Spreizfuß festhalten, drückt der dritte den Abzug durch. -

Brandner hob den Kopf und sah empor in den blaßblauen Himmel. Über sein Gesicht zog sich ein roter Streifen... Beim Niederfallen war er mit der linken Wange über die hartgefrorene Erde gegliitten. Das Blut tropfte ihm über das schmutzige Gesicht.

„Sie kommen wieder, Albrecht“, keuchte Sepp. Der Panzer war inzwischen hinter einem Haus in Deckung gefahren.

Die drei russischen Jäger hatten gedreht und brausten, sich dicht über dem Boden haltend, wieder zurück auf die Straße. In einem weiten Bogen kamen sie heran und flogen dann die Rollbahn der Länge nach ab, aus ihren Bordwaffen feuern.

Die drei MG-Schützen auf der anderen Straßenseite sanken in den Schnee. Sie wurden wie von einer Riesenfaust zur Seite gefegt und warfen dann die Arme hoch.

„Sanitäääter! - Sani ...!" schrie eine junge Stimme in höchster Not.

Sanitäter! So was hatten sie schon lange nicht mehr, sie mußten sich schon seit Wochen selbst behelfen.

Sepp wollte aufspringen, aber die harte Hand des Hinterhuber-Bene hielt ihn zurück. „Bleib! Das mach' ich schon.“

Da kamen die drei Jäger schon wieder angedonnert. Bene nahm den Kopf wieder herunter und brüllte: „Jetzt sind wir dran!“

Über sie hinweg jagten die Sowjetjäger, neben ihnen zog eine dampfende Geschoßbahn über den Schnee, Schuß an Schuß, ein Strich des Todes.

„Zwanzig Zentimeter daneben“, preßte Albrecht hervor und drehte den Kopf im Liegen zu Sepp. Drüber schrie noch immer die junge Stimme.

Die drei Jäger drehten ab, denn ganz plötzlich waren zwei deutsche Me 109 da, die sich jetzt auf die Sowjetjäger stürzten.

Der junge Grenadier auf der anderen Seite der Rollbahn lag auf dem Bauch und biß in den Schnee. Bei jedem Schrei schnellte sein Kopf empor und spuckte den Schnee aus. Sein Rücken war aufgerissen ...

Sepp und Bene verbanden den Jungen, so gut es eben ging und wie sie es halt verstanden. Die beiden anderen MG-Schützen waren schon tot.

Albrecht wischte sich das Blut von der Wange. Er tastete mit den Fingern den Riß ab und sah zu, wie die beiden den Kameraden verbanden.

Plötzlich drehte sich Bene um, preßte die Hände vor den Bauch und erbrach sich.

Da brausten die zwei deutschen Jagdflugzeuge mit wackelnden Tragflächen über sie hinweg, sie wollten ihnen anzeigen: „Seht, wir haben eure toten Kameraden gerächt... Wir sind da!“

Hauptscharführer Krüger kam angelaufen und rief: „Die haben zwei von den Iwans erledigt, habt ihr das gesehen?“

„Hätten früher kommen sollen“, entgegnete Albrecht Brandner.

„Laß man“, meinte Krüger. „Die tun auch nicht mehr als ihre Pflicht. Überall können die auch nicht sein.“

Der Hauptscharführer betrachtete die beiden Toten und den schwerverwundeten Grenadier und sagte: „Tragt den Jungen dort in das Haus, aber vorsichtig. Der muß gleich zurückgebracht werden.“ Dann sah er kopfschüttelnd auf die beiden Toten und brummte: „Wollten Flieger abschießen... Hättet es lieber lassen sollen“

Während des ganzen Tages greift der Feind auf breiter Front in Kompanie- bis Regimentsstärke an.

Am frühen Nachmittag erfolgt ein feindlicher Angriff in Regimentsstärke, unterstützt von 13 T-34-Panzern. -

Sepp Ratzinger aß gerade kaltes Rindfleisch aus der Büchse, als die Russen ohne vorherige Artillerieunterstützung angriffen. Doch dann setzte mit einem gewaltigen Feuerschlag die russische Artillerie ein.

Über ihnen ertönte ein Orgeln und Heulen. Einige Meter von ihnen entfernt hob sich der Boden hoch, brach der Leib der gequälten Erde auf und schleuderte gefrorene Dreckbrocken herab. Sie schlössen die Augen und schmieгten sich an die Erde.

Da verlegte der Feind das Feuer nach hinten. Sie öffneten die Augen und sahen in 100 Metern Entfernung die angreifenden Panzer und Infanteristen.

„Schiaßts doch endlich!“ schrie Hinterhuber angstvoll hinter ihnen.

Da peitschte schon ein Schuß aus einer deutschen Panzerkanone auf, ruckartig blieb ein T-34 stehen, qualmte kurz und flog mit flammendem Getöse auseinander. MG- und Gewehrfeuer setzten schlagartig ein und zwangen die Angreifer zu Boden. Die Russenpanzer blieben stehen und feuerten aus ihren MG.

Schießen ... Laden ... Laufwechsel. Entweder du oder ich — wieder einmal...

Einige Rotarmisten - auch Panzer - setzen sich bereits nach rückwärts ab. Jetzt scheinen auch die anderen Russenpanzer genug zu haben, sie fahren rückwärts davon. Einer verkriecht sich drüber hinter dem großen Strohhaufen.

Nun weichen auch die anderen Russen. Viele von ihnen erfaßt noch das deutsche Feuer. Einige T-34 werden noch abgeschossen und stehen als Brandfackeln im Vorgelände.

Der Ratzinger-Sepp, der seit einigen Tagen eine Panzer-Hafthohlladung mit sich herumschleppt, sagt: „Albrecht, da halbrechts, hinter dem Strohhaufen, da steckt noch ein T-34. Den nehm' ich! Gib mir Feuerschutz!“

Und schon springt er auf und läuft in Zickzacksprüngen zu dem etwa 100 Meter entfernten Strohhaufen, die Hafthohlladung in der Faust. Albrecht und Bene springen nach kurzen Feuerstößen hinter ihm her.

Sie kommen an den Strohhaufen und pirschen vorsichtig drum herum. Da steht der Panzer tatsächlich noch. Ein Laufrad ist zerschossen, und die Gleiskette hängt herab. Er ist also nicht mehr

manövriertfähig, darum hat er sich hinter den Strohhaufen zurückgezogen. Turm- und Fahrerluke sind geöffnet. Also scheint sich die Besatzung schon davongemacht zu haben.

„Los, Sepp, klopf an!“ keucht Albrecht vor Aufregung. „Setz das Ding an! - Und dann nichts wie weg!“

„Wart, ich schau' mal rein!“ sagt Ratzinger und blickt in die offene Fahrerluke. „Es ist niemand mehr drin.“

Dann setzt er die magnetische Hafthohlladung unten am Turm des Russenpanzers an, zieht die Zündschnur ab, und danach rennen die drei um den Strohhaufen herum in Deckung.

Nach einigen Sekunden gibt es einen gewaltigen Krach, Strohwische und Panzerträümmer wirbeln durch die Luft, Stichflammen steigen auf, Munition explodiert.

„Verflixt!“ schreit Ratzinger erschrocken, als der Strohhaufen zu brennen anfängt. Sie stemmen sich in die Höhe und laufen zum Ortsrand zurück.

Die angeschlagene und an Gefechtsstärke stark geschwächte 1.SS-Pz.Division LAH hat eine lückenhafte Sicherungslinie von ca. 35 km zu halten.

An einsatzbereiten Panzern hat die Division noch: 5 Panzer VI, 13 Panzer V, 11 Panzer IV, 12 Sturmgeschütze und 5 Pak-Selbstfahrlafetten.

Auftrag für den 28.12.1943: „LAH verhindert Feindvorgehen nach Westen und Südosten über Linie Kryliwka-Bol. Moschkowzy-Starosselje-Borok.

19. Pz.Div. mit unterstellter 8. Pz.Div. und Kampfgruppe „Das Reich“ nördlich davon bis Studeniza.

Die 1. Pz.Div. wird über Shitomir, Berditschew an den rechten Flügel des Korps hinter Pz.AA 1 herangeführt.“ -

In den frühen Morgenstunden meldet der Panzerspähtrupp bei Turowez, daß er sich vor ca. 10 Panzern und einer Lkw-Kolonne nach Süden auf den Div.Gefechtsstand zurückzieht.

Der Russe nähert sich gegen 3.00 Uhr morgens der Rollbahn nördlich von Iwankowo. Die gepanzerte Gruppe erhält daraufhin den Befehl, dieser Feindkolonne in die Flanke zu stoßen. Das Angriffsziel ist Tschubarowka.

Um 5.00 Uhr morgens treten 13 Panzer V („Panther“) an.

Der Feind greift um 5.30 Uhr mit starken Infanteriekräften und 35 bis 40 Panzern an. Die in die Flanke des Gegners auf Tschubarowka vorstoßenden „Panther“ dringen in die Flanke des angreifenden Feindes ein. Es kommt zu einem Panzergeschäft, bei dem 19 T-34 abgeschossen werden. Nahe nördlich der Rollbahn kommt der feindliche Angriff zum Stehen; der Russe zieht sich bis über die Bahnlinie zurück.

In der Mittagszeit tritt der Russe, nach erneuter Bereitstellung, südostwärts und ostwärts Staraja-Kotelnja-Iwnitza in Stärke von 2 Regimentern, 40 Panzern und im Raum Tschubarowka-Turowez-Jusofowka in Stärke von 2 weiteren Regimentern mit ca. 20 Panzern zum Angriff an.

Bis zum Nachmittag dringen die Angreifer bis zur Linie Rollbahn nördlich Wolossowo-Luka vor. In Starosselje gelingt dem Gegner ein Einbruch mit Inbesitznahme der gleichzeitig gesprengten Brücke bei den vier Kirchen.

Das Kavallerie-Rgt. Süd muß vor einem Angriff des Feindes in Regimentsstärke mit ca. 20 Panzern auf den Südfügel zurückgenommen werden.

Noch am Nachmittag verstärkt der Russe seinen Druck auf die Stellungen des Pz.Gren.Rgt.s 2. Die Zurücknahme des Regiments kann daher nicht ohne Feinddruck durchgeführt werden. Das Regiment schafft sich daher durch örtliche Gegenangriffe, die von einigen Panzern unterstützt werden, Luft.

Bei diesen Gegenangriffen zeichnet sich Oberscharführer Grebarsche, Zugführer bei der 3. Kompanie, durch besondere Tapferkeit aus. Er wird mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Am Abend beginnt am rechten Flügel, durch einen zur gleichen Zeit angesetzten Gegenstoß des linken Flügelbataillons des Pz.Gren.Rgt.s 1 - I. Batl. mit Sturmgeschützen - wirksam getarnt, das Lösen vom Feind. Das Übersetzen über den Flußlauf erfolgt reibungslos und in voller Ordnung. Die befohlene Sicherungslinie kann in der Mitte des Pz.Gren.Rgt.s 2 nicht bezogen werden, da der Russe den Ort Leschtschino bereits besetzt hat.

Das Pz.Gren.Rgt. 1 erhält den Befehl, den linken Flügel bis auf Punkt 228,9, 1 km nördlich Stawischtsche, zurückzunehmen. Dem dort eingesetzten I. Bataillon sind einige Sturmgeschütze unterstellt, die aber nach dem schon erwähnten Gegenstoß im Sumpfgelände um Nowaja Kotelnja zunächst steckenbleiben und erst im Morgengrauen die Stellung der 2/1 erreichen und, dort kaum angekommen, in ein Gefecht um den Nordrand von Antopol-Bojarka verwickelt werden. Die Sturmgeschütze schießen bei diesem Gefecht 2 T-34 ab.

Die Grabenstärke der 1. SS-Panzerdivision LAH sieht am 28.12.1943 wie folgt aus:

Pz.Gren.Rgt. 1: 14 Offiziere, 49 Unteroffiziere, 379 Mann. 442 gesamt.

Pz.Gren.Rgt. 2: 11 Offiziere, 21 Unteroffiziere, 249 Mann. 281 gesamt.

Pz.AA 1: 8 Offiziere, 14 Unteroffiziere, 56 Mann. 78 gesamt.

PLBatl. 1: 5 Offiziere, 22 Unteroffiziere, 198 Mann. 225 gesamt.

An einsatzbereiten Panzern stehen der LAH zur Verfügung: 4 Panzer VI („Tiger“), 8 Panzer V („Panther“), 17 Panzer IV, 15 Sturmgeschütze und 4 Pak-Selbstfahrlafetten.

Am 29.12.1943 erfolgen starke Feindangriffe auf die Stellungen des L Batl./2. Regiment und des I. BatL/1. Regiment im Morgengrauen.

Am Vormittag folgt dann ein feindlicher Vorstoß in breiter Front auf Antopol-Burjake gegen die Stellungen des I. und III. Bataillons/I. Pz.Gren.Rgt. Bei der Abwehr dieses Angriffes zeichnet sich die schwere Flakbatterie bei Bol. Moschkowzy besonders aus. Dabei wird ein feindlicher Panzer abgeschossen. Von den im Verlauf dieses Gefechts auftretenden Feindpanzern - 30 bis 40 T-34 - werden 12 T-34 durch zwei Sturmgeschütze abgeschossen. Oberscharführer Henke von der 3./Sturmgeschütz-Abteilung I hat an diesem Erfolg hervorragenden Anteil und wird mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Insgesamt hat Henke in der Winterschlacht zwischen Shitomir und Kiew 21 Panzer abgeschossen und 11 schwere Pak vernichtet.

Ein ebenfalls bei dem Gefecht um Antopol-Burjake eingesetzter Panzer VI muß nach Abschuß von acht Feindpanzern wegen Rohrschadens das Gefechtsfeld verlassen.

Zu einer Krise führt am frühen Nachmittag ein feindlicher Einbruch beim Pz.Gren.Rgt. 2, der nördlich von Borschino erfolgt. Obersturmbannführer Kraas tritt mit den letzten noch kampffähigen Grenadieren des Regimentsstabes und zwei „Panther“-Panzern zum Gegenstoß an. Unter persönlichem Einsatz des Regimentskommandeurs Kraas wird der feindliche Einbruch bereinigt. Kraas, seinen Männern vorangehend, fängt den Rückzug seiner Leute auf und führt die Grenadiere in ihre alten Stellungen.

Ein von 16 Panzern geführter Feindangriff südlich von Antopol-Burjake erzielt einen Durchbruch nach Westen auf Raskopana-Mogüa. Gleichzeitig brechen sechs T-34 mit aufgesessener Infanterie 2 km westlich von Woroschino ebenfalls mit Ziel Divisions-Gefechtsstand in Raskopana-Mogüa durch. Zwei Reparaturpanzern sowie Fahrern, Schreibern und den im Ort befindlichen Teilen der Pz.Nachrichten-Abt. 1 gelingt es, unter Führung des Ia, Sturmbannführer Lehmann, Raskopana bis zum Einbruch der Nacht zu halten und die weiter ostwärts durchgebrochenen Teile der Division aufzunehmen.

Die Flak-Abteilung I kann einen weiteren Feindangriff auf Bol. Moschkowzy abschlagen.

Im weiteren Verlauf des Nachmittags gelingt es dem Gegner, den linken Flügel der Division LAH bei Minischtsche mit zehn Panzern zu umgehen und am frühen Abend Kodnja von Osten her anzugreifen. Die sowjetischen Angreifer vereinigen sich dort mit einer feindlichen Gruppe von 35 entlang der Bahnlinie Shitomir-Berditschew vorstoßenden Panzern. An diesem Brennpunkt kann vorerst nur der unterstellte Eisenbahn-Panzerzug 69 eingesetzt werden. Um 17.00 befiehlt das Korps:

„LAH setzt sich mit Beginn der Dunkelheit auf die Linie Polowezkoje-Solotwin-Kodnja ab und hält sie. Verbindung zum rechten Nachbarn (1. Pz.Div.) bei 271,8 (hart nordostwärts Berditschew).

Mit gepanzerter Gruppe ist bis zur Rollbahn Shitomir-Berditschew vorgedrungener Feind zu vernichten und durch einen Stoß nach Normen Verbindung mit dem rechten Flügel XIII. AK südlich Shitomir zu suchen. Es ist beabsichtigt, die 7. Pz.Div. durch Angriff aus dem Raum Shitomir nach Süden die Lücke zwischen XIII. AK und XXXVIII. Pz. Korps endgültig schließen zu lassen.“

Am 29.12.1943 werden von der 1. SS-Pz.Div. LAH 59 sowjetische Panzer abgeschossen.

Über die Kampfergebnisse dieses 29. Dezember berichtet der deutsche Wehrmachtsbericht: „... bei den schweren Abwehrkämpfen im Raum von Shitomir zeichnete sich die 1. SS-Pz.Division ‚LSSAH‘ unter Führung von Oberführer Wisch durch vorbildlichen Kampfgeist aus ...“

Der Kommandeur des SS-Panzergrenadier-Regiments 2, Obersturmbannführer Kraas, wird für seine außerordentliche persönliche Tapferkeit und den schwer errungenen Abwehrerfolg seines Regiments in diesen Tagen mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz, der 1. Generalstabsoffizier der Division LAH, Sturmbannführer Lehmann, für „seine persönliche Tapferkeit und seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Truppenführung“ mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Am 30.12.1943 bezieht die Division LAH am frühen Morgen die befohlene Sicherungslinie von Berditschew bis einschließlich Polowezkoje.

Zwei T-34 fühlen mit auf gesessener Infanterie bei der 1. und 2./Flak-Abteilung 1 in Solotwin vor. Unter Abschuß eines Panzers wird der Feind abgewiesen.

Am Vormittag erfolgt dann ein weiterer heftiger Angriff sowjetischer Panzer und Infanterie auf die Stellungen des 14. (Pz.Pi)/Pz.Rgt. 1 und 3./Flak-Abteilung 1. Von den in Solotwin gut plazierten deutschen Panzern unter Untersturmführer Sternebeck werden sämtliche acht angreifenden T-34 und ein Sturmgeschütz abgeschossen.

Während des Nachmittags greift der Russe Solotwin mit überlegenen Panzer- und Infanteriekräften im Abschnitt der Flak-Abteilung 1 und der Kampfgruppe Scheler an. In schwerem Abwehrkampf werden neun T-34 und ein sowjetischer Kampfwagen 1 abgeschossen. Der Feind beginnt sich nun vor Solotwin einzugraben.

In den frühen Morgenstunden des 30. Dezember folgt erneut ein schwerer russischer Angriff mit starker Artillerie- und Werferunterstützung. Nach einem einstündigen schweren Gefecht wird der Feindangriff abgewiesen.

Auch beim Pz.Gren.Rgt. 2 greift der Feind in Bataillonsstärke aus Sakussilowka und Kodnja mit einigen Panzern und zur gleichen Zeit das Eisenbahnstraßenkreuz westlich Kodnja an. Das I. Bataillon kann diese Angriffe abwehren. Im Nahkampf werden zwei durchgebrochene Panzer hinter der HKL (Hauptkampflinie) vernichtet.

Im Laufe des Tages treffen Ersatzmannschaften in Stärke von 20 Unteroffizieren und 300 Mann ein, die gleich auf die Regimenter aufgeteilt werden.

Am 31.12.1943 versucht der Feind immer wieder, an dem Abschnitt der Panzer-Aufklärungsabteilung I, der Pioniergruppe Scheler und der verstärkten Flak-Abteilung I sich näher an deren Stellungen heranzuschieben. Einzelnen Sowjetschützen gelingt es dabei, in Solotwin einzusickern; sie werden von der Eingreifgruppe, die mehrfach zum Durchkämmen des Ortes eingesetzt werden muß, aufgespürt und gefangen genommen.

Um 18.30 Uhr befiehlt das Korps: „LAH setzt sich, 22.00 Uhr beginnend, in die Linie Nordrand Berditschew-Kateriniwka-Gwasdawa-Trajanoff ab und stellt die gepanzerte Gruppe im Raum Trajanoff bereit, um am 1.1. 1944 frühzeitig durch Stoß auf das Ostufer des Gnilopjat nach Norden ein Feind vorgehen aus Schumsk nach Westen, zu verhindern. Straße Dwerez-Trajanoff ist während der Absetzbewegung für 7. Pz.Div. freizuhalten.“

Anschluß an Kampf-Kdt. Berditschew, Shitomir am Nordausgang Berditschew ist sicherzustellen.“

Die 1. SS-Pz.Div. verfügt noch an einsatzbereiten Panzern: 2 Panzer VI, 7 Panzer V, 12 Panzer IV und 9 Sturmgeschütze.

Um 22.00 Uhr beginnt das Lösen vom Feind und ist gegen 01.00 Uhr beendet.

Am Nachmittag des 2. Januar erfolgt ein feindlicher Panzerangriff mit aufgesessener Infanterie auf die Stellung des II. Bataillons/I. Etwa 500 Meter vor der Stellung des II. Bataillons drehen die Russenpanzer im Feuer der deutschen Sturmgeschütze ab.

Die 8. Kompanie des II. Batl./I, die zwischen dem linken Flügel des Pz.Gren.Rgt.s 1 und dem rechten Flügel des Pz.Gren.Rgt.s 2 die Nahtstelle hält, wird mittags von starken Kräften des Feindes angegriffen. Zur gleichen Zeit wird das III. Batl./I in Gwasdowa erneut angegriffen. Um 15.00 Uhr kommt der Korpsbefehl für den 2. und 3.1. 1944: „LAH geht am 2.1.1944, auf Befehl antretend, hinter den Gnilopjat-Abschnitt zwischen Stragliwka und Olschanka zurück.“

Gefechtsvorposten in der Linie Stbr. (2 km nordostwärts Skagliwka)-228,4 (2 km ostwärts Schajkiwka)-270,9-Ostrand Bobrik ...

Verst. Pz.Gren.Rgt. I Schajkiwka (einschl.)-Olschanka (einschl.), dort Anschluß an 68. ID. Verst. Pz.Gren.Rgt. 2 verläßt als letzter Verband der Division die bisherigen Stellungen und versammelt sodann zur Verfügung des Korps im Raum Pjatki...“

Am Nachmittag des 2. 1. 1944 ist der Russe bereits über die Brücke bei Goroditsche in die linke Flanke des I. und II. Bataillons/Pz.Gren.Rgt. 2 gestoßen.

Um 16.00 Uhr steht der Feind auch schon in Bobrik und leitet zugleich einen Angriff aus nordöstlicher Richtung mit Unterstützung von vier T-34 ein.

Die Division LAH befiehlt um 16.00 Uhr den Beginn des Lösens vom Feind für 18.00 Uhr.

Das II. Batl./2 kann sich nur mit Unterstützung eines Panzers im Häuserkampf aus Bobrik vom Feind lösen. Dabei findet der Truppenarzt vom II./2, Dr. Rada, den Tod.

Um 23.30 Uhr meldet das Pz.Gren.Rgt. 2, daß sich die letzten Teile gelöst haben.

Mit der Aufgabe von Berditschew ist nach Shitomir ein weiterer Eckpfeiler des Südabschnitts der Ostfront geräumt worden.

Die Division LAH hat noch an einsatzbereiten Panzern: 4 Panzer V („Panther“) und 4 Panzer IV.

In den frühen Morgenstunden des 3.1. 1944, dringt bei der 8. Kompanie/Pz.Gren.Rgt.1, die als Gefechtsvorposten eingesetzt war, der Feind mit Unterstützung von Panzern durch die Lücke im breiten Sicherungsabschnitt am linken Flügel der Kompanie ein. Gegen Mittag erfolgt ein neuer Großangriff der Sowjets aus östlicher und nördlicher Richtung. Der Russe kann dieses Mal am rechten Flügel der 8. Kompanie einbrechen. Dadurch wird die Kompanie gezwungen, in südwestlicher Richtung auszuweichen. Sie hat ihren Auftrag als Gefechtsvorposten vorbildlich erfüllt. In Pilippi hat die Kompanie einige Stunden Ruhe; sie büßte bei diesem Gefecht vier Tote, neun Verwundete und sechs vermisste Kameraden ein.

Das Pz.Gren.Rgt. 2 wird während des Absetzens vom Feind überflügelt, und Teile werden vorübergehend abgeschnitten.

Die letzten Teile des Regiments erreichen am frühen Morgen Pjatki.

Auch das Pz.Gren.Rgt. 1, das Pz.Pionier-Batl. 1 und die Pz.Aufklärungsabteilung 1 müssen mehrfache Feindangriffe abschlagen.

Die 1. SS-Pz.Division LAH wird dem XIII. AK unterstellt, sie muß sich darauf einrichten, in der Nacht vom 4./5.1.1944 herausgelöst und zu anderer Verwendung nach Süden abgezogen zu werden.

Um 23.45 Uhr befiehlt das Generalkommando Armeekorps XIII (General der Infanterie Hauffe, Chef des Generalstabes Oberst i. G. Hammerstein):

„LAH leitet Ablösung des rechten Abschnitts durch 1. Pz.Div. und des linken Abschnitts durch 208. ID in der Nacht vom 4./5.1. 1944 gem. mündlichem Befehl ein und vernichtet mit gep. Gruppe im Zusammenwirken mit SS-Reich und 340. ID den bei Chutor Petrowskogo durchgebrochenen Feind, 09.00 Uhr aus dem Raum südlich Knjashin antretend.“

Die LAH fragt über Funk beim Korps an, wo Betriebsstoff übernommen werden kann. Die Antwort lautet: „Betriebsstoff ist dem Lande zu entnehmen. Chef.“ Daraufhin antwortet die LAH: „Unsere ‚Tiger‘ und ‚Panther‘ fressen kein Heu. Ia.“

Der Chef des Generalstabes zeigte sich wegen dieser Antwort ungehalten.

*

An den Brennpunkten steht die Division LAH Tag und Nacht in beweglicher Kampfführung; südlich von Skragliwka (Pz.AA 1), westlich von Schajkiwka (Pz.Gren.Rgt. 1), nördlich und nordwestlich Sw. Tatarinowka (Teile Pz.Gren.Rgt. 1) und nördlich Ratschki (Kampfgruppe Pz.Gren.Rgt. 2).

Die Russen greifen am 4.1.1944 in Bataillons- und Regimentsstärke mit Unterstützung schwerer Artillerie und Panzern an. Einzelne Kampfgruppen werden durch die Angreifer überflügelt und zum Absetzen gezwungen. Infolge des raschen Fortschritts der Feindangriffe kann die 3. (s)/Flak-Abt. 1 eines ihrer schweren Geschütze nicht mehr zurücknehmen und muß es in Olschanka sprengen.

Das Pz.Gren.Rgt. 1 kämpft nördlich von Tatarinowka gegen den mit überlegenen Kräften vordringenden Gegner.

Die Russen kommen in großen Scharen. Sie springen wie wild durch den Schnee, stolpern über ihre Mäntel, fallen hin und rappeln sich wieder hoch, sie schießen im Stehen und im Knie, stürmen wieder vor und schreien sich Mut zu: „Urräh ... Urräh...“

Jetzt sind sie nahe genug heran.

„Feuer!“

Die angestaute Spannung, die ganze verzweifelte Wut entlädt sich.

„Feuer!“

Die Waffen speien Tod und Verderben in die Angreifer. Viele gefallene Rotarmisten liegen vor den Stellungen. Das heisere Gebrüll der Angreifer wird immer leiser und verstummt schließlich ganz.

Einzelne und in Gruppen hasten die Sowjetschützen wieder zurück, erfaßt vom MG- und Gewehrfeuer, gehen sie zu Boden. Einige bleiben liegen, andere springen wieder auf und rennen trotz des drohenden Gebrülls ihrer Offiziere und Kommissare zurück.

„Eigentlich sind's arme Hunde“, meinte der Hinterhuber-Bene während einer kurzen Gefechtspause.

„Genau wie wir auch“, antwortet der Ratzinger-Sepp.

„Nur nicht zu denken anfangen“, meint Brandner, „die machen's mit uns doch genauso. Das ist halt nun mal so in diesem beschissen Krieg.“

Am 5.1. 1944 greift der Feind an allen Frontabschnitten der LAH an.

Ein in Regimentsstärke am Nachmittag ausgeführter Feindangriff auf Tatarinowka wird vom Pz.Gren.Rgt. 1 abgewehrt. Der in Ratschki eingebrochene Feind wird durch einen Gegenangriff mit Panzerunterstützung wieder nach Norden - zurückgeworfen.

Kurz darauf erfolgt der nächste Angriff der Russen. Diesmal erzwingen sie einen Einbruch in die deutschen Stellungen im Norden von Tatarinowka, der im sofortigen Gegenstoß bereinigt wird. Trotzdem greifen die Sowjets wieder an, diesmal mit Panzern. Der linke Flügel - Kavallerieregiment Süd - geht zurück, wird durch die SS-Panzer-Aufklärungs-Abt. 1 in Demtschin gesammelt und im Gegenstoß wieder vorgeführt.

In der Dunkelheit des späten Abends ist die Lage bei Tatarinowka und Ratschki wiederhergestellt.

Die fast völlig erschöpften Grenadiere verbessern ihre Deckungslöcher, gurten mit klammen Fingern MG-Munition nach, dann kauen sie an einem harten Brotkanten herum und fluchen über die verdammte Kälte.

„Mensch, jetzt daheim im warmen Bett“, seufzt Brandner.

„Hör bloß auf, du Spinner!“ antwortet Ratzinger grantig. „Mir ist's nun endgültig Wurscht. Ob Bett oder Heldengrab, ich hab' die Schnauze gestrichen voll. Hätt' ich mich bloß nicht zu diesem Verein freiwillig gemeldet, ich Ochs, ich blöder. Meine Mutter war sowieso dagegen, sie hat etwas gegen den Totenkopf.“

„Und dein Vater?“ fragt Brandner.

„Der nahm an, die Waffen-SS würde mich nicht nehmen, weil seine Mutter — meine Großmutter — eine Tschechin ist. Aber danach fragten die gar nicht, denen ist das egal. Hauptsache, man ist

tauglich. Da hat mein Alter aber dumm geschaut, als ich heimkam und sagte, daß ich angenommen wurde."

„Lieber bei dem Haufen als woanders", meint Albrecht Brandner. „Bei uns ist auch der General kein Herr, da heißt es nur schlicht und einfach Gruppenführer und nicht Herr General. Die Kameradschaft bei uns ist doch einmalig und das Verhältnis zu unseren Offizieren auch."

„Ist ja kaum mehr ein Offizier da, alle sind gefallen oder wurden verwundet", meint der Ratzinger-Sepp. „So, und nun will ich meine Ruh', ich werd' jetzt ein Stündchen schlafen, wenn's der Iwan zuläßt, dann weckst mich!"

Um 23.00 Uhr erhält die 1. SS-Pz.Div. LAH einen fernschriftlichen Befehl des XXXXVIII. Panzerkorps:

„LSSAH dem Pz. Korps unmittelbar unterstellt, weicht ab 24.00 Uhr in die Linie Demtschin-Ost-Ratschki-Nord aus und hält sie. Anschluß an die 1. Pz.Division Demtschin-Ost.

Die Div. stellt sich mit Masse bis 6.1. 07.00 Uhr in Ratschi bereit, um um 10.00 Uhr nach Stuka-Angriff auf Bol. Korowinzy beiderseits der Bahnlinie anzutreten ..."

Am 6.1.1944 gelingt es dem Pz.Gren.Rgt. I erneut, Einbrüche des Feindes in Mal. Tatarinowka zu bereinigen und bis zu Punkt 258,8 vorzudringen. Anschließend stoßen Sturmgeschütze mit aufgesessenen Grenadiere nach Südosten in die Flanke der aus Raijki vorgehenden Russen.

Aber unter dem mächtigen Feinddruck muß das auf dem rechten Flügel eingesetzte I. Batl./1 in den frühen Morgenstunden des 6.1. auf den Nordrand von Demtschin zurückgenommen werden.

Müde graben sich die Grenadiere wieder neue Deckungslöcher in die gefrorene Erde. Dieses ewige Löchergraben ist doch eine verdammte Plage. Wenn nur diese Müdigkeit und der beißende Hunger nicht wären - und diese Kälte!

Der befohlene Angriff auf Bol. Korowinzy kann nicht durchgeführt werden, weil die dafür vorgesehenen Kräfte - gepanzerte Gruppe, Pz. Aufklärungs-Abt. 1 - entweder durch Feindangriffe gebunden sind oder sich in Gegenangriffen

befinden.

Der Feind setzt am Vormittag zu einem Zangenangriff in breiter Front zwischen Radsiwilowka und Kustin an. Er erzwingt am rechten Flügel einen Einbruch über die Linie Mal. Tatarinowka-Pjatki nach Südwesten.

Die Division LAH meldet dem Korps: „Antreten zum befohlenen Angriff erst nach Abwehr der laufenden Feindangriffe möglich."

Die Feindangriffe mehren sich, und die Versorgungsstraße der Division LAH ist dadurch südlich Osadowka gesperrt.

Gegen einen weit überlegenen Feind steht die LAH in schweren Abwehrkämpfen.

Am frühen Nachmittag erhalten die Verbände der LAH vom Korps den Befehl, bei Einbruch der Dunkelheit beginnend, sich abzusetzen.

Um 23.00 Uhr meldet LAH an das Korps: „Division mit Masse Osadowka nach Süden durchgestoßen. Russenpanzer ringsum. Lage sonst klar. Div. Gefechtsstand ab 07.00 Uhr Smela. Schwache Sicherungen bereits nördlich Shersbki."

Am 7.1. 1944 setzt sich Sturmbannführer Peiper mit der Panzer-Nachhut nach Abmarsch der Aufklärungsabteilung I von Gardyschewka aus Osadowka ab. Von ein paar Panzern wird die feindliche Straßensperre nördlich Mazynowka geöffnet.

Auf Grund von Erd- und Luftaufklärung wurde festgestellt, daß der Feind neue Kräfte heranführt. Bei den russischen Gefangenen und Überläufern handelt es sich meist um 16jährige und noch jüngere Soldaten.

Oberst i.G. von Mellenthin, Chef des Generalstabes XXXXVIII. Pz.Korps, gab folgende Beurteilung ab:

„Die Folgerung, daß auch das russische Menschenpotential schnell dahinschmolz und irgendwann einmal zu Ende sein mußte, schien berechtigt. Sie bestärkte unsere Entschlossenheit, auszuhalten."

Der Auftrag für die LAH für den 7.1. 1944 lautet:

„LAH mit unterstellten Kampfgruppen 208. und 68. ID hält ihre Stellungen und bereinigt im Zusammenwirken mit KGr. SS-Pz.Div. „DR" die Lage bei Januschpol. Die Div. erkundet und baut 2. Stellung gem. Sonderbefehl aus."

Die Division LAH hatte während der Absetzbewegung ca. 60 bis 80 Feindpanzer und ein Schützenkorps als Gegner. Neun Russenpanzer wurden abgeschossen.

Um Mitternacht des 8.1. 1944 werden vom III. (gepanzerten) Batl./2 starke Panzergeräusche am Südwestrand von Januschpol gemeldet. Auf Grund dessen wird die gepanzerte Gruppe in Smela alarmiert und zieht auf Befehl bis an den Südrand von Spepok vor.

In den frühen Morgenstunden überrollen 30 bis 40 Feindpanzer mit aufgesessener Infanterie die Hauptkampflinie an der Nahtstelle Pz.Gren.Rgt. 1 und 2. –

„Die Russen kommen mit vielen Panzern und Infanterie!" schrie eine Stimme.

„Halt das Maul, du verfluchter Hammel!“ brüllte Unterscharführer Lotter. „Kack dich in die Hosen! Ruhe! Befehle abwarten!“

Von rechts erhielten sie Flankenfeuer. Zwei Grenadiere fielen durch Kopfschüsse. Sie kippten zusammen und rührten sich nicht mehr. Albrecht, Ratzinger und Hinterhuber sprangen auf und schossen in die Angreifer, die mit gewaltiger Übermacht immer näher kamen.

Von rechts erklang verwehtes Geschrei. Das Feuer dort verstummte wie abgeschnitten.

„Die sind erledigt!“ sagte Albrecht und schoß Feuerstoß auf Feuerstoß aus seinem MG.

Die Russen kamen auf Handgranatenwurfweite heran. Sie glichen großen, schwerfällig hüpfenden Vögeln mit schlagenden Flügeln in ihren flatternden Mänteln. Einige fielen um und standen nicht mehr auf. Die Russenpanzer, feuerspeiend, kamen mit heulenden Motoren immer näher. Die ersten deutschen Grenadiere gingen zurück.

„Zurück zu den Mulden!“ schrie Hauptscharführer Krüger. „Feuerschutz geben!“

Überall ging es zurück. In das mit Menschen übersäte Schneefeld fuhren russische Panzersprenggranaten. Hier und dort schossen Einschläge hoch. Nah und fern lagen unbewegliche Körper von Gefallenen. Überall zuckten MG- und Gewehrgeschosse wie klingende Drähte. Soldaten stolpern und humpelten stöhnend zurück. Einige konnten einfach nicht mehr, blieben liegen und verschossen ihre letzten Patronen, dann ereilte sie der Tod. Entweder wurden sie von den Angreifern niedergemacht oder von den Panzern zu Tode gequetscht.

Albrecht lief schwer atmend zurück. Leuchtspurgeschosse flitzten an ihm vorbei, er bemerkte es kaum. Vor ihm rannten Ratzinger und Hinterhuber. Etwas weiter links von ihnen lief ein junger Grenadier vom letzten Ersatz. Plötzlich fiel der Junge hin, halb herumgeschleudert von der Wucht des Treffers. Albrecht zögerte, hielt, kniete bei ihm nieder und brüllte laut: „Sepp - Bene, hierher!“ Die beiden hörten es und kamen zurück.

„Ist nicht schlimm“, beruhigte Albrecht den Jungen und sah sich um, dann legte er sich hinter sein MG und schoß in die Angreifer.

„Ist doch schlimm“, stieß der Junge hervor. „Ist aus ... ist aus...“

Seine Stimme brodelte, Blutschaum perlte ihm vorm Mund.

„Wir können nicht bleiben“, brüllte Ratzinger unruhig. „Los, Bene, faß an!“

„Nee... geh ... man...“, stammelte der Verwundete kalkweiß.

„Schnappt ihn doch endlich und haut ab!“ schrie Albrecht verzweifelt. Die Russenpanzer kamen immer näher. Es wurde verdammt mulmig.

Ratzinger und Hinterhuber nahmen den Jungen auf und stolperten zurück.

„Laßt mich! Hat doch keinen Sinn! - Kameraden, rettet euch ... 's ist aus...“, stöhnte der Junge.

Albrecht setzte sich ab. Das Feuer ließ etwas nach. Die Mulde nahm sie auf. Sie kamen in toten Raum und fielen ermattet in Schritt. -

Durch zusammengefaßtes Feuer wird der Feind zum Stehen gebracht. Die eigene Artillerie feuert jetzt in die Angreifer.

Das kleine Häuflein der 1. Kompanie hat sich in der Mulde zur Rundumverteidigung eingerichtet. Die Munition wird knapp. Der Feind ist beim III. Bataillon/2 in Sherebtki eingedrungen. Die Lage ist sehr brenzlig geworden. Die sich verbissen wehrenden Grenadiere ahnen es, aber sie geben nicht auf.

Da greift die gepanzerte Gruppe unter dem tapferen Kommandeur, Sturmbannführer Peiper, unter Mitwirkung des Panzer-Zerstörungs-Batl. 473 an. In einem Zangenangriff wird der feindliche Panzerangriff zerschlagen.

Um 9.00 Uhr ist die Lage bereinigt. Insgesamt 33 T-34 und sieben feindliche Sturmgeschütze der 54. sowjetischen Garde-Panzerbrigade werden vernichtet. Die eingesetzte „Panther“-Gruppe schoß in und ostwärts Sherebtki davon acht T-34 und zwei feindliche Sturmgeschütze ab.

Die gepanzerte Gruppe Peiper ist laufend im Einsatz. Sie stoppt Feindangriffe auf die beiden Panzergrenadier-Regimenter schon im Entstehen und bereinigt einen mit acht T-34 geführten Angriff auf die Stellungen der Kampfgruppe 208. ID südöstlich an der Rollbahn Januschpol.

In der Ia-Tagesmeldung LAH vom 8.1.1944 heißt es:

„Der Untersturmführer Michael Wittmann, Zugführer in der ‚Tiger‘-Kompanie der 1. SS-Pz.Div. LAH, zeichnete sich am 8.1. 1944 bei einem Panzergegenstoß besonders aus und schoß dabei seinen 60. Feindpanzer ab.“

Gegen 4.00 Uhr am 9.1.1944 erzielen die Sowjets einen Einbruch zwischen der 208. ID und dem Pz.Gren.Rgt. 1. Bei Tagesanbruch tritt die 3. (gepanzerte)/ Pz.AA 1, von zwei „Tigern“ unter Untersturmführer (Leutnant) Wittmann unterstützt, zum Gegenstoß an.

Michael Wittmann ist nun ein erfahrener Panzerkämpfer geworden. Er zählt jeden Panzer, aber die Panzerabwehrschütze, die er vernichtet, bewertet er gleichsam doppelt. Er sagt, daß ihm Panzer nichts ausmachen, daß ihm nur die Pak unangenehm sind, die in ihren Verstecken lauern und so viel schwerer auszumachen sind.

Wittmann schießt fast jeden Tag mehrere Feindpanzer ab, so daß die Liste seiner Erfolge stetig länger wird.

Untersturmführer Wittmann wirft mit seinen zwei „Tigern“ den Feind über die Rollbahn zurück. Hierbei werden 12 T-34 abgeschossen! Wittmann erzielt seinen 66. Abschuß und wird mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Michael Wittmann bleibt dabei immer gleich, sachlich und bescheiden. Auf ihn und seine tapfere Besatzung, die die Erfolge mit erringen hilft, bleibt Verlaß. Doch man läßt ihn nicht ungeschoren zu diesen Erfolgen kommen. Die Sowjets trommeln nur so auf seinen Panzer, Pak-Treffer scheinen den Stahl des „Tiger“-Panzers zu zerreißen. Es bleibt ihm nichts erspart an Gefahr und Härte.

Wittmanns 66. Feindpanzerabschuß wird im Wehrmachtsbericht vom 10.1.1944 gewürdiggt.

Das Pz.Grenadier-Regiment 1 liegt am 10.1. 1944 am Westrand der Sowchose „Technische Gewächse“ bis zu einer Mulde westlich davon in Stellung.

Es werden nun trotz der ununterbrochenen Abwehrkämpfe einzelne Gruppen zum Ausruhen, Aufwärmen und zur Körper- und Waffenpflege hinter die Kampflinien zurückgenommen. Bei den blutjungen Grenadieren zeigen sich teilweise starke Erschöpfungserscheinungen. Viele sind seit Anfang November im Einsatz.

Die wochenlangen Abwehr- und Angriffskämpfe hinterlassen ihre Spuren.

Unterscharführer Lotter und seine Männer sind zu einer kurzen Ruhepause in einer alten Bauernkate beim Kompanietroß untergezogen.

Nachdem die Grenadiere ihre Waffen gereinigt, sich gründlich gewaschen und frische Wäsche angezogen haben,wickeln sie sich in Decken und schlafen auf Strohschüttten am Fußboden todmüde ein. -

Gegen Abend weckte Lotter seine acht „Jungs“, deren abgespannte Gesichter, alten Männern gleich, den Unterscharführer erwartungsvoll ansahen. Sie meinten, sie müßten gleich wieder nach vorn.

„Keine Angst, Jungs, es geht nicht schon wieder nach vorn. - Es gibt was Warmes zu futtern“, sagte der Unterscharführer beruhigend.

„Ich dachte doch tatsächlich, es geht schon wieder los“, meinte einer und war froh, daß es nicht so war.

Ein anderer sagte: „Mensch, wenn die verdammten Läuse nicht wären, würde ich mich fast wie bei Mutter fühlen. - Ach, war das schön, einmal ein paar Stunden ungestört schlafen zu können.“

Bei der Feldküche, die ein paar Häuser weiter stand, gab es Nudeln und Gulasch. Der Küchenbulle meinte: „Es kann auch nachgefäßt werden, und wenn es den Herrschaften genehm ist, gibt es später noch heißen Tee mit Rum.“

„Ratzinger und Brandner“, sagte Unterscharführer Lotter. „Ich war eben auf der Schreibstube. Ihr sollt euch gleich beim Stabsscharführer melden! Dienstkleidung, Stahlhelm aufsetzen! Es gibt was für die Heldenbrust!“

Der „Spieß“ zeigte sein Feiertagsgesicht und verlieh im Auftrag jedem das Eiserne Kreuz Zweiter Klasse und das Panzerkampfabzeichen in Bronze. Albrecht Brandner bekam noch das Verwundetenabzeichen in Schwarz und der Ratzinger-Sepp ein Panzervernichtungsabzeichen.

Beim Furier durften sie sich drei Flaschen Schnaps abholen.

„Mensch, so ein Ordensegen!“ sagte einer vom letzten Ersatz.

Nun wurde gefeiert. Die Schnapsflaschen machten die Runde, und es wurde immer lauter. Mit der Zeit wurde die Bude brechend voll. Auch der Stabsscharführer kam und zeigte sich von der angenehmsten Seite; er ließ noch eine Flasche springen.

Einigen reichte es schon, sie lagen in den Ecken und schnarchten. Nur Lotter schien gegen den Alkohol immun zu sein, er konnte saufen wie ein Loch.

Als alle anderen schon gegangen waren, saß er immer noch am Tisch, stierte die leeren Flaschen an und sang:

„Lieg ich einst im Massengrab,
ist mir alles schnuppe;
ob ich einen Zug geführt
oder eine Gruppe;
ob ich Leutnant, Korporal,
Schütze Arsch, Gefreiter,
ist mir alles so egal
auf der Himmelsleiter.“

Außer Störfeuer sind der Tag und die Nacht am 11.1. 1944 ruhig. Das SS-Pz.Gren.Rgt. 1 hat noch eine Gefechtsstärke von insgesamt 471 Mann; das 2. Regiment 330 Mann. Einsatzbereite Panzer: 4 Panzer VI („Tiger“), 8 Panzer V („Panther“), 7 Sturmgeschütze, 7 Pak, 7,5 cm, und 5 Selbstfahrlafetten.

Im Morgengrauen des 12.1.1944 muß Unterscharführer Lotter mit seinen Männern wieder nach vorn. Der Russe greift schon seit kurz nach Mitternacht mit Panzern bei der 68. ID an. Gegen Morgen stoßen die Sowjets ostwärts an Lipjatin vorbei und sperren bei Ulanoff die Versorgungsstraße.

Die Sturmgeschützabteilung greift den Feind an, schießt drei T-34 ab und zwingt die Angreifer zum Abdrehen. Verbissen bleiben die Sturmgeschütze am Feind und verfolgen ihn bis an den Südrand von Chutoryski. Dort gerät der Russe in Panik und zieht sich nach Nordosten zurück. Dabei werden 14 feindliche Pak vernichtet.

Am Vormittag ist die Hauptkampflinie wieder geschlossen. Die eigene Artillerie feuert mit mehrfacher Zusammenfassung auf erkannte Bereitstellungen des Feindes im Raum Chutoryski.

Für den tapferen Einsatz der Sturmgesch.Abt. 1 wird ihr Kommandeur, Sturmbannführer Heimann, mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Zwei „Tiger“-Panzer der LAH unter Führung von Rgt.Ing. Hauptsturmführer (Hauptmann) Gilles kommen von der Werkstattkompanie und treffen auf zehn bis zwölf Sowjet-Panzer, die am frühen Morgen bei Ulanoff durchgebrochen waren, dann abgeschlagen wurden und nun auf dem Marsch nach Osten waren. Drei Sowjet-Panzer werden von den „Tigern“ abgeschossen; zwei davon vernichtet, und zwei beschädigt das Panzer-Zerstörungs-Batl. 473.

Es herrscht starkes Schneetreiben, die Straßen sind verweht und vereist.

In der Auffangstellung werden sieben Wohnbunker fertiggestellt.

Mit starken Panzerkräften greift der Feind am Vormittag beim Pz.Gren.Rgt. 1 an.

„Ach, du grüne Neune!“ schreit Hinterhuber aufgeregt „Schaut euch das an, vierzig, fünfzig Panzer und massig Iwans. - Heute haben sie uns aber beim Schlafittchen!“

„Liegenbleiben! - Auf die Infanterie feuern und von den Panzern überrollen lassen!“ ruft Hauptscharführer Krüger. „Nur ruhig Blut, Jungs!“

„O du heiliger Strohsack!“ sagt Ratzinger. „Das bedeutet nichts Gutes. Wenn der Martin noch da wäre, würde er sagen: ,Helm ab zum Gebet!‘“

Da kommen sie, aus ihren MG feuern, daß der Schnee aufstiebt. Panzer an Panzer. Vor den Stellungen des Bataillons halten die T-34 kurz an und feuern mit Sprenggranaten. Dann kommen sie mit aufheulenden Motoren näher.

„Hoffentlich hält unser Deckungslöch!“ preßt Albrecht hervor.

„Heut‘ ist Himmelfahrt, Freund“, flüstert Sepp.

Jetzt sind sie auf etwa achtzig Meter heran.

„Feuer!“

Russische Infanteristen purzeln übereinander; sie brüllen, als wären sie eben aus der Hölle losgelassen.

Jetzt sind die Panzer auf fünfzehn Meter heran.

„Raus aus den Löchern! Und drauf!“ schreit Hauptscharführer Krüger.

Sie stürmen nach vorn, in den toten Winkel der Panzerkanonen und MG, aus der Hüfte feuern und laut brüllend, auf die russischen Infanteristen los, während die Russenpanzer mit aufheulenden Motoren weiterfahren.

Sie geraten in den Nahkampf mit einem weit überlegenen Gegner. Die überraschten Rotarmisten wehren sich tapfer gegen die wütenden Deutschen. Maschinengewehre und Pistolen schützen bellen, kurze Feuerstöße aus MG knattern, Seitengewehre und Spaten blitzen auf, und ein gräßliche Gebrüll schallt über das Gefechtsfeld.

Zwei, drei T-34 drehen mit ihren Gleisketten über Deckungslöchern. Die anderen stoßen weiter vor bis Tschessnowka.

Da kommt wieder die Hilfe! Die gepanzerte Gruppe Peiper greift an! - Peiper, der Retter in höchster Not, „Feuerwehrhauptmann“ nennen ihn die Grenadiere, kommt mit seinen Panzern an. Der eigene Gegenstoß rollt. Der sowjetische Panzerverband wird völlig aufgerieben. 37 T-34 und 7 feindliche Sturmgeschütze werden vernichtet.

Untersturmführer Wittmann erzielt dabei seinen 88. Abschuß, er erhält für seine mutige Tat das Eichenlaub zum Ritterkreuz; sein Richtschütze, Rottenführer Balthasar Woll, erzielt seinen 80. Abschuß und wird mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Nach diesem Gefecht hat die 1. Kompanie wieder einmal hohe Verluste zu beklagen. Der Kompanieführer, Hauptscharführer Krüger, wird, als er mit einer geballten Ladung einen T-34 angreift, verwundet. Hinterhuber ist tot. Er wurde von einem Feindpanzer überrollt.

Mit Tränen in den Augen betten Albrecht und Sepp seinen plattgewalzten Körper in eine Zeltplane, als wäre er ein Stück von ihnen, der gute Kamerad ...

Ein weiterer schwerer Feindangriff in Stärke von zwei Regimentern erfolgt am Nachmittag gegen den linken Flügel Pz.Gren.Rgt. 1I und rechten Flügel KGr. von Künsberg. Die Divisions-

Sicherungskompanie wird dort zur Schließung und Abriegelung der entstandenen Frontlücke eingesetzt. Nunmehr hat die Division LAH keine Reserven mehr.

Kurz vor Mitternacht tritt die gepanzerte Gruppe zusammen mit Teilen der KGr. von Künsberg und Pz.Gren.Rgt. I zu einem nochmaligen Gegenstoß an und hat am frühen Morgen des 14.1. 1944, nach Vertreiben des Feindes aus Bespetschna, die alte Hauptkampflinie wiederhergestellt.

14.1. 1944: Vor der gesamten Front der Division herrscht Ruhe. Den Russen scheint der Schneid vorerst vergangen zu sein.

Nur die gepanzerte Gruppe Peiper hat keine Ruhe. Sie muß zu einem Panzervorstoß antreten, zusammen mit der gepanzerten Gruppe der 2. SS-Pz.Div. „Das Reich“.

Die gepanzerte Gruppe stößt bei Chutorysko in sowjetische Ablösungsbewegungen hinein, zerschlägt dort mindestens zwei Regimenter, gewinnt um 14.00 Uhr den Nordweststrand von Krassnopol, dreht nach Westen ein und steht um 16.30 Uhr in der Ortsmitte von Molotschki. Unter Zurücklassung seiner Waffen flüchtet der Gegner. 20 Pak, 2 T-34 und ungezählte Fahrzeuge wurden bei diesem Kampf vernichtet.

Am 15.1. 1944, 3.45 Uhr, steht die Panzerspitze an der Rollbahn im Kampf.

Sturmbannführer Peiper wird für die tapfere und umsichtige Führung dieses Vorstoßes und für die Leistungen seines Regiments als 377. Soldat mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet.

Die LAH verfügt noch über 5 Panzer VI, 9 Panzer V, 5 Panzer IV und 21 Sturmgeschütze.

Auch am 16.1. 1944 ist es an der Front der 1. SS-Pz.Div. LAH ruhig.

Das Panzerregiment LAH bleibt der 2. SS-Pz.Div. „Das Reich“ unterstellt und bindet durch einen vorgetäuschten Angriff nach Nordwesten starke Feindkräfte bei Ljubar.

Am späten Nachmittag wird das Pz.Gren.Rgt. I der Division wieder zugeführt.

Seit Anfang 1944 ist die Wetterlage einigermaßen stabil, und die deutsche Luftwaffe steigert ihre Einsatztätigkeit. Die Grenadiere sehen nun öfter deutsche Jagdflieger, Bomber und Stukas ostwärts fliegen. Stukas vom Typ Ju 87, mit Panzerkanonen bestückt, sind auf Jagd nach Russenpanzern. Die Landser atmen auf, nun ist die eigene Luftwaffe wieder da, die sie entlastet.

„Eigentlich hab' ich mich ja freiwillig zur Luftwaffe gemeldet“, sagt Albrecht zu Ratzinger. „Aber die hatten keinen Bedarf für mich, und so bin ich halt zur Waffen-SS gekommen.“ Versonnen schaut er nach oben, den ostwärts davonziehenden Stukas nach.

„Sei froh, daß du auf der Erde bist, da kannst du dich wenigstens verkriechen und festhalten. Die Luft hat keine Balken“, sagt Ratzinger.

Am 17.1.1944 folgt nach einer ruhigen Nacht ein ebensolcher Tag.

Seit Mitte November bedienen russische LAH-Hilfwillige Beutefunkgeräte. Sie leisten damit hervorragende Dienste. Vor einigen Tagen wurde ein russischer Funkspruch aufgefangen, daß am 17.1. 1944 im südlichen Westausläufer von Sherebki ein höherer russischer Stab zusammentrifft, der dort um 13.00 Uhr eine Kommandeursbesprechung abhält

Mit den Kommandeuren LAH-Werfer-Rgt. 1 und Pz.Artillerie-Rgt. 1 werden für 13.10 Uhr zwei starke Feuerschläge vereinbart, falls eigene Erdbeobachtung die Richtigkeit dieser Funkaufklärung bestätigt.

Von zwei vorgeschobenen Beobachtungsstellen aus kann die Ankunft von Kraftfahrzeugen, Schlitten und auch einigen Reitern beobachtet werden.

Nach Durchführung des befohlenen ersten Feuerüberfalles wird ein panikartiges Räumen dieses Ortsteiles beobachtet. Im anschließend abgehörten Funkverkehr ist von „Erlöschen vieler Lichter“ die Rede, woraus auf erhebliche Kommandeursverluste geschlossen werden kann.

Auch am 18.1. 1944 bleibt es im Abschnitt der LAH ruhig.

Vom 19.1.1944 bis 21.1.1944 wird die Division LAH durch die 371. Infanteriedivision abgelöst.

Der Kommandeur der 1. SS-Panzerdivision „Leibstandarte SS Adolf Hitler“ (LAH), Oberführer Wisch, wird für die mit hohem persönlichen Einsatz geführten Kämpfe seiner Division als 393. Soldat der deutschen Wehrmacht mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet.

Der Oberbefehlshaber der 4. Panzerarmee, General Raus, erläßt nachstehenden Tagesbefehl:

A.H.Qu., den 21.1.1944

Soldaten der 4. Panzerarmee!

Zu Weihnachten sind stark überlegene Infanterie- und Panzerkräfte gegen unsere Front zu einem Großangriff ungewöhnlichen Ausmaßes angetreten. Sie sollten unsere Armee vernichten und die Heeresgruppe von ihrem Versorgungswesen abschneiden.

In dreiwöchigen-harten Kämpfen habt Ihr durch zähen Widerstand und kräftige Gegenschläge die Absicht des Feindes zunichte gemacht. Der Gegner erlitt schwere Verluste - sein Massenangriff kam zum Stehen. Mehr als 1000 abgeschossene Feindpanzer, viele Tausende gefallene Sowjets sowie umfangreiche Mengen an zerstörtem feindlichen Kriegsgerät bezeugen die Größe des von der Armee errungenen Erfolges.

Für diese hervorragende Leistung spreche ich allen Führern und Truppen meinen Dank und die volle Anerkennung aus.

Der Gegner füllt jedoch seine gelichteten Reihen wieder auf und wird nach kurzer Pause seine Angriffe mit gleichem Ziel fortsetzen. Ich erwarte, daß die 4. Panzerarmee den feindlichen Ansturm abwehren und den Gegner vernichtend schlagen wird.

*Raus
General der Panzertruppe*

Es gelang, die Lage um Korosten zu festigen. Das XXXXVIII. Panzerkorps gewann den Raum Shitomir-Radomyschl-Brusilow-Fastow wieder zurück. Ein vielfach überlegener Feind wurde ausmanövriert, seiner Offensivkraft der Schwung genommen und ganze sowjetische Korps wurden ausgeschaltet. Aber Unmögliches war nicht zu erreichen:

Kiew konnte nicht zurückerobert werden. Der Angriffsschwung der 4. Panzerarmee verebbte. Die Sowjets konnten den Kern ihres operativen Kiewer Brückenkopfes behaupten.

Das Jahr 1943 endete für das deutsche Ostheer trotz unvergleichlicher Einsatzbereitschaft seiner Soldaten mit einer betrüblichen Bilanz. Das russische Heer hatte eine personelle und materielle Stärke erreicht und einen Angriffsschwung gezeigt, der zahlreiche ernste Krisen hervorrief. Die amerikanischen Material-, Waffen- und sonstigen Versorgungslieferungen stärkten die Sowjetunion ungemein.

Bei der deutschen Truppe, die seit Jahren überfordert war, zeigten sich bei verschiedenen Truppenteilen ernste Anzeichen der Erschöpfung.

Was würde die nähere Zukunft bringen? -

Wie gut, daß niemand es wußte...

ENDE